

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Erscheint wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementpreis M. 1,00 pro Quartalsjahr. Zu bezahlen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Käyser, Berlin.
Für die Expedition und den Anzeigenpart: Eduard Steinbrenner, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2.

Inserate für die viergeschaltete Zeitung oder deren Raum 30 Pf.
Vergnügungsangebote und Arbeitservermittlungen 30 Pf.
Versammlungsangebote 15 Pf.

Zum Gewerkschaftskongress in Dresden.

Der achte Kongress der Gewerkschaften Deutschlands, der am 28. Juni in Dresden zusammentritt, findet die deutschen Gewerkschaften in einer glänzenden Versammlung. Sie verfügen über eine kampfeslustige Armee von mehr als zwei Millionen Mitgliedern. Die schwere Wirtschaftskrise, welche im Jahre 1908 einsetzte und erst im Jahre 1909 langsam zu weichen begann, hat die Entwicklung der Organisationen nur wenig zu hemmen vermocht. Der geringe Mitgliedsrückgang, welchen das Jahr 1908 gebracht hat, ist längst überwunden. Am Schluß des Jahres 1910 zählten die deutschen Gewerkschaften 2128021 Mitglieder, ihre Jahreszunahme betrug 64,8 Millionen, ihre Ausgabe 57,0 Millionen und ihr Vermögen 52,5 Millionen Mark. Neues Leben herrscht in den Organisationen. Auf ihrem eigentlichen Gebiet, der Erhaltung von fairen Lohn- und Arbeitsbedingungen, erringen sie Erfolg, aber auch der indirekte Nutzen, den sie der Gesellschaft bieten, kann nicht hoch genug angehoben werden. Die Gewerkschaften wirken in hohem Maße Kulturfördernd, sie werden und vertiefen in der Arbeiterschaft die Sehnsucht nach Teilnahme an dem Genuss der Kulturgüter, sie sind aber auch eifrig bemüht, dieses Verlangen zu befriedigen.

Den bestehenden Klassen und besonders dem Scharfmachertum ist freilich die Tätigkeit der Gewerkschaften ein Dorn im Auge. Sie wollen billige und bescheidene Arbeiter, die zufrieden sind mit den Broden, die ihnen vom Hause der Herren hingeworfen werden. Deshalb sprach der Überscharfmacher Bied jenen Herren aus dem Herzen, als er es in seinem politischen Testamente als das Ziel der Unternehmerverbände bezeichnete, "die Gewerkschaften niederzuwertern, zu zerstören, zu vernichten". In gutem Willen dieses Scharfmachertestaments zu erfüllen, fehlt es nicht, aber es wird wohl bei dem guten Willen bleiben. Die Gewerkschaften sind stark genug, um der Wit der Arbeiterschaft zu trotzen. Mögen deren Unterdrückungspläne auch bei den Vertretern der Staatsgewalt verständnisvolle Förderung finden, mögen, wie man das ja so oft zu beobachten Gelegenheit hat, Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung sich gegenseitig in die Hände arbeiten, um den Fortschritt der Gewerkschaftsbewegung zu hemmen; es ist vergebliche Mühe. Der Organisationsgedanke hat in den Köpfen und Herzen der deutschen Arbeiter so seste Wurzel gesetzt, daß alle Unterdrückungsmaßnahmen in ihr Gegen teil umzudrehen müssen.

Die riesenhafte Entwicklung der deutschen Gewerkschaften hat sich in einer verhältnismäßig recht kurzen Zeit vollzogen; es sind wenige Gewerkschaften vorhanden, die auf ein Alter von mehr als 25 Jahren zurückblicken können. Nun hat es schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vielversprechende Anfänge einer Gewerkschaftsbewegung gegeben, sie sind aber fast ausnahmslos dem Sozialistengesetz bei dessen Einführung im Jahre 1878 zum Opfer gefallen. Mit Beginn der achtziger Jahre begannen dann die ersten zaghaften Versuche, neue Gewerkschaften ins Leben zu rufen. Es waren zunächst lokale Verbände, die sehr vorsichtig operieren mußten, um der stets drohenden polizeilichen Unterdrückung zu entgehen. Zu der gleichen Vorsicht waren auch die zentralisierten Berufsvereine gezwungen, zu welchen sich später eine Anzahl dieser lokalen Fachvereine zusammengeschlossen hatten. Erst der Fall des Sozialistengesetzes, welches am 1. Oktober 1890 außer Kraft gesetzt wurde, brachte auch den Gewerkschaften größere Bewegungsfreiheit.

Von dieser Freiheit wurde alsbald ein ausgiebiger Gebrauch gemacht. Mit grossem Eifer wurde die Frage der Organisationsform diskutiert. Während ein Teil der Gewerkschaften an den in loser Verbindung miteinander stehenden lokalen Fachvereinen festhalten wollte, weil diese Organisationsform angeblich größere Sicherheit gegen polizeiliche Schikanen biete, und den Gewerkschaften auch unter dem Geltungsbereich der reaktionären Vereinigungsgesetze gestalte, eine politische Tätigkeit zu entfallen, wurde von anderer Seite ein engerer Zusammenschluß der Gewerkschaft, die Gründung von Industrieverbänden und Unionen propagiert. Am 16. November 1890 traten Vertreter der Gewerkschaften in Berlin zu einer Konferenz zusammen. Hier wurde die Einsetzung der Generalkommission der Gewerkschaften in Deutschland beschlossen. Diese erhielt den Auftrag, in letzter Zeit einen allgemeinen Gewerkschaftskongress einzuberufen, inzwischen aber Abwehrstreits zu unterstützen und Agitation zu betreiben.

Die Einberufung des ersten Gewerkschaftskongresses verzögerte sich; er wurde in der Zeit vom 14. bis 18. März 1892 in Halberstadt abgehalten. Auf diesem Kongress machte die Generalkommission u. a. auch Mitteilung von ihrer ersten statistischen Erhebung. Danach haben in Deutschland im Jahre 1890 58 Zentralvereine mit 8150 Zweigvereinen und 227788 Mitgliedern bestanden. Ferner gab es 5 Organisationen, die durch ein Vertrauensmännerystem zentralisiert waren und in 712 Städten 78487 Mitglieder zählten. Richtet man auch die an einzelnen Orten bestehenden lokalen Fachvereine in Betracht, dann waren es zusammen etwa 850000 Gewerkschaftsmitglieder. Die Einrichtung der Generalkommission fand auf dem ersten Gewerkschaftskongress keineswegs einheitliche Zustimmung, und auch noch auf dem zweiten Gewerkschaftskongress, der vom 4. bis 8. Mai 1893 in Berlin abgehalten wurde, wurde die Frage der Beibehaltung der Generalkommission wieder ernsthaft diskutiert. Heute denkt man kaum noch an jene Streitigkeiten. Der Zusammenschluß der Gewerkschaften mit der Generalkommission als Zentralinstanz hat sich als so zweckmäßig und nützlich erwiesen, daß man sich die Gewerkschaftsbewegung ohne diese Einrichtung kaum vorstellen kann.

Hat es längerer Zeit bedurft, bis innerhalb der Gewerkschaften über den Wert der Generalkommission völlige Einmütigkeit hergestellt war, so hatten anderseits die Gewerkschaften, und an ihrer Spitze die Generalkommission, einen energischen Kampf zu führen, um ihre Anerkennung als gleichberechtigten Faktor neben der politischen Organisation der Arbeiterklasse durchzusetzen. So unerwidrlich dieser Streit war, so ließ er sich doch nicht vermeiden, und er wird verständlich, wenn man die historische Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung berücksichtigt. Während der Gestaltungsdauer des Sozialistengesetzes war das Tätigkeitsgebiet der Gewerkschaften begrenzt. Ihre Mitgliederzahl war klein, und zum großen Teil bestanden die Mitglieder aus jungen Leuten, für welche die Aussicht auf Reiseunterstützung das wichtigste Anziehungsmitel war. Von den politisch interessierten Arbeitern wurden deshalb die Gewerkschaften in erster Linie als die Rekrutenschulen für die sozialdemokratische Partei betrachtet.

Das wurde aber nach dem Ablauf des Sozialistengesetzes ganz anders. Die Gewerkschaften, die bisher genötigt waren, sich bei der Führung von Lohnkämpfen im Hintergrund zu halten und unabhängige Stellen, wie Lohnkommissionen usw. als Kulisse vorauszubereiten, konnten nun öffentlich und ungeniert als die Träger und Förderer der auf die Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen gerichteten Bestrebungen auftreten. Damit wuchs ihre Macht und ihr Einfluß. Von der Leitung der politischen Bewegung wurde dies mit einem gewissen Unbehagen bemerkt. Bisher war der Vorstand der sozialdemokratischen Partei selbstverständlich als die Zentralstelle für alle die Arbeiterklasse betreffenden Fragen angesehen worden. Nun mehr erholt er in Gestalt der Generalkommission einen Rivalen. Die Befürchtung, daß der Bestand zweier Zentralstellen nebeneinander die Einigkeit und die Stärke der Arbeiterklasse gefährden müsse, war naheliegend. Während man nun auf der einen Seite bemüht war, die Bedeutung der Generalkommission herabzumindern, führte diese mit aller Energie den Kampf um die Anerkennung ihrer Gleichberechtigung neben dem Parteivorstand. Dieser Nihilitätsstreit brachte manche unlösbare Pegeleitercheinung. Er erwies sich nicht selten den Anschein, als drehe es sich hierbei um die Frage, ob die politische oder die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung die notwendigere sei, während es doch keinem Zweifel unterliegen kan., doch beide Arten der Arbeiterbewegung gleich wichtig sind und mit der gleichen Intensität gepflegt werden müssen.

Dieser Streit ist nun erfreulicherweise beigelegt, und es wäre nur zu wünschen, daß künftighin auch jeder Schein vermieden würde, als ob er zu neuem Leben erweckt werden sollte. Es hat sich gezeigt, daß die Einheit und Schlagfertigkeit der Arbeiterschaft in keiner Weise gefährdet ist, wenn die Generalkommission für die gewerkschaftlichen, der Parteivorstand für die politischen Angelegenheiten als auerkannte Zentralinstanz fungiert. Und das Zusammenarbeiten beider Körperschaften in den Fragen, die den gemeinsamen Wirkungskreis berühren, bietet Gewähr dafür, daß Neubungen vermieden werden. Wenn unsere Gegner aus diesem Handlungshandeln der Zentralstellen für

die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung das Recht herleiten, uns „sozialdemokratische“ Gewerkschaften zu nennen, so lassen wir ihnen das Vergnügen. Sicherlich ist aber die Abhängigkeit unserer Gewerkschaften von der Sozialdemokratie nicht größer, als die der Hirsch-Dunderischen Gewerkschaften von dem Freisinn und der christlichen Gewerkschaften vom Zentrum. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Gewerkschaften mit der Sozialdemokratie gemeinsam Arbeiterinteressen vertreten, während die anderen Gewerkschaftsrichtungen sich in den Dienst politischer Parteien stellen, die es als ihre Aufgabe betrachten, die Arbeiterinteressen zu schädigen. Die Tagesordnung des Gewerkschaftskongresses enthält keinen Punkt, der Anlaß bieten könnte, einer Meinungsverschiedenheit zwischen Partei und Gewerkschaften Ausdruck zu geben. Es werden außer den speziellen Gewerkschaftsangelegenheiten eine Reihe von Fragen behandelt werden, die zum Teil die Gesetzgebung schon beschäftigt haben oder sie noch beschäftigen werden. Die hierbei geprägten Diskussionen werden den Arbeitervorstellern im Parlament wichtige Anregungen geben, und wir werden auf jeden Augenblick, daß die Beschlüsse des Kongresses ihnen als Richtschnur für ihr Verhalten als Gesetzgeber dienen werden, für Leute von der Art des christlichen Arbeiterselbststags und Zentrumabgeordneten Pecker und Monforten, die im Reichstag das Gegen teil von dem beschließen, was sie auf dem christlichen Gewerkschaftskongress befürwortet haben, ist in einer wirklich Arbeiterbewegung kein Raum.

Aufregende Debatten sind auf dem Dresdener Gewerkschaftskongress kaum zu erwarten. Mögen auch in bezug auf die eine oder die andere Einzelheit Meinungsverschiedenheiten bestehen, im ganzen herrscht in der Beurteilung der zur Veratung stehenden Fragen Einmütigkeit in der deutschen Arbeiterschaft. Wir dürfen uns deshalb der Hoffnung hingeben, daß der achte Gewerkschaftskongress einen allseitig befriedigenden Verlauf nehmen, und daß er ein neuer Meilenstein werden wird für die unaufhaltsame Fortentwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung.

Gewerkschaft und Genossenschaft

Die deutsche Genossenschaftsbewegung hat seit der Kreuznacher Tagung eine riesige Entwicklung hinter sich und viele neue Perspektiven eröffnen sich ihr für die Zukunft. Seitdem die Arbeitergenossenschaften mit Dr. Erler und seinem Anhang reinen Tisch gemacht, sind ungezählte Scharen deutscher Arbeiter in die Genossenschaften hineingeströmt und haben die Genossenschaftsbewegung zu einer prallen mächtigen Kmine gestaltet, die neben den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen die kapitalistische Gesellschaft in die Schranken fordert und jede auf ihrem Spezialgebiet an der Leitung der Arbeiterschaft arbeitet. Mit dem Wachstum an Zahl und Stärke sind auch die Aufgaben gewachsen, die man den Genossenschaften stellt, die zum Teil von ihnen gelöst wurden, zum Teil der Lösung noch harren. Von dem kleinen engherzigen Krammerstandpunkt, der gerade genug Ausblick hat, um die Dividendenjägerei zu übersehen, ist man zu weiterziger Auflassung gelangt und hat künftig neben dem bisherigen Tätigkeitsgebiet, der Versorgung der Arbeiterschaft mit Artikeln des täglichen Konsums, der Genossenschaftsbewegung die Aufgabe gestellt, selbst zu produzieren, neben dem Konsum die Produktion zu erobern, in den Geld- und Warenverkehr des Weltmarktes einzutreten und der Arbeiterschaft in ihren wirtschaftlichen Kämpfen beizustehen.

Man hat über das Verhältnis der Genossenschaftsbewegung zu den übrigen Gliedern der deutschen Arbeiterbewegung, der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften gestritten und streitet wohl auch heute noch über mehr oder mindere Neutralität der Genossenschaftsbewegung. Uns erscheint die volle Selbständigkeit aller drei Glieder der deutschen Arbeiterbewegung, der politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen, als eine absolute Notwendigkeit. Daß alle drei Gruppen die Interessen eines und desselben Personentreises wahrzunehmen als ihre Aufgabe betrachten, Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft sind, verhindert, trotz dieser Selbständigkeit, daß ernsthafte Differenzen zwischen den einzelnen Gliedern eintreten können. Gelegentliche Nihilitäten schaden nicht. Von ihnen kann die Arbeiterschaft nur profitieren, muß doch jede der Organisationenrichtungen die anderen an erfolgreichem Wirken für die Arbeiterschaft zu überbieten versuchen.

Das Erstarken der Genossenschaften veranlaßte wiederum die Partei und Gewerkschaften, zur Genossenschafts-

frage Stellung zu nehmen. Parteidienste und Gewerkschafts-
kongresse verpflichteten wiederholt die Arbeiterschaft in
mehr oder minder bestimmter Form zu genossenschaftlicher
Betätigung. Auch der diesjährige Gewerkschaftskongress in
Dresden wird sich wieder mit einer Reihe von Genosse-
nchaftsfragen zu beschäftigen haben. Er wird sich diesmal
allerdings nicht auf allgemeine Sympathiekundgebung be-
schränken können und dürfen, sondern wird sich mit kon-
kreten Vorschlägen zu befassen haben. Uns schaute, daß
dabei wieder neue Schutzmäßigkeiten für die Genosse-
nchaften herauskommen. Das gönne ich Ihnen, meinen
aber, daß die Genossenschaftsbewegung stark genug sei, um
auch ihre weiteren Aufgaben anzumuten und zu verlangen,
dass zum Beispiel auf dem Gebiete der Unterstüzung ge-
werkschaftlicher Kämpfe weiteres geschieht. Das Konsum-
genossenschaften im Streitfalle ihre Mitglieder durch un-
entgeltliche Vergabe von Lebensmitteln unterstützen
können des öfteren lobend erwähnt werden. Die Konsum-
vereine können aber in ihrer Mehrzahl ohne das aller-
geringste Risiko ihren Mitgliedern beim Streit bis zur
Höhe deren Guthaben Beihilfe mittel auf Credit
gewähren und dadurch die Position der Ausständigen wesent-
lich stärken. Das Genossenschaften, soweit sie selbst als
Arbeitgeber in Betracht kommen, mindestens die an Orte
üblichen, wo Tarifverträge bestehen, die tariflichen Arbeits-
bedingungen zu gewähren haben, darf als lebhaft verständlich
vorausgesetzt werden. Was von Reichs-, Staats- und Ge-
meindebehörden gefordert wird, daß sie nämlich in ihre
Lieferungsverträge die Bestimmung auf-
nehmen, daß die Lieferanten im Falle des Verstechens von
Tarifverträgen ihre Arbeiter tarifmäßig
zu entlohen haben, muß auch von den Genosse-
nenschaften gefordert werden. Ebenso die Belästigung der
Gefängnis- und Heimarbeit. Wenn auf letztere aus ver-
schiedenen Gründen zurzeit noch nicht verzichtet werden
kann, so muß doch darauf gesehen werden, daß Mahnmittel
und Genußmittel aus der Heimarbeit aus Gründen der
Gesundheitspflege von dem Verkaufe in Konsumvereinen
auszuschließen sind.

Der Vorhofft, eines der bisher nur unter ganz be-
stimmten Voraussetzungen anwendbaren gewerkschaftlichen
Kampfmittel, kann mit Hilfe der Genossenschaften zu einem
weit wichtigeren Instrument gestaltet werden. Sehen doch
die Konsumvereine in der Hauptfache die Waren um, die
als Massenartikel zu bezeichnen sind, bei deren Herstellung
zumeist auch recht verbessерungsbedürftige Arbeitsverhält-
nisse vorhanden sind. Hier kann die Genossenschaft Großes
leisten. Von ihr als Großkonsument wird in der Regel
sich die Drohung mit dem Entzug von Aufträgen den
Fabrikanten geneigt machen, den Wünschen der Arbeiter
Rechnung zu tragen. Die Unterbindung des Millionen-
umsatzes einzelner Konsumartikel wird imstande sein,
Überhaupt von Unternehmen die Crise zu vernichten.
Selbstverständlich müssen dabei die nötigen Vorsichtsmög-
lichkeiten und Garantien geschaffen werden, um zu verhindern,
daß etwa die Genossenschaften selbst, die eigenen Unter-
nehmungen der Arbeiter, dabei zu Schaden kommen.

Die wichtigste aber auch schwierigste Aufgabe fällt
den Genossenschaften mit der Übernahme der
Produktion zu. Zweifellos drängt die Ent-
wicklung dazu, wie im Konsum durch Ausschaltung
des Zwischenhandels den Konsumenten vor Ausbeutung
zu schützen, in der Produktion durch eigene Fabri-
kation den Unternehmerprofit einzuschränken und dem
Arbeiter den Bezug guter und billiger Waren zu er-
möglichen. Dem stehen Schwierigkeiten ganz besonderer
Art entgegen. In einem Arbeiterunternehmen, einer Ge-

nossenschaft, sondern die Arbeiter mit Recht, daß Ihnen
mindestens die besten Arbeitsbedingungen des Privatunter-
nehmers gewährt werden. Die Löhne sind also höher als
beim Durchschnitt der Privatunternehmer. Die Genosse-
nchaft kann aber beim Absatz ihrer Produkte nicht zu den
manchmal recht zweckhaften Mitteln des Privatunter-
nehmers greifen, sie muß solide, gute Waren herstellen,
kann diese aber nicht teurer verkaufen, als die an diese Vor-
aussetzung nicht gebundene Konkurrenz. Das ist zweifel-
los eine schwierige Situation. Soll trotzdem die Eigen-
produktion gelingen, so ist außerordentliche Geschäftstüchtig-
keit und Kapitalstrafe eine unerlässliche Bedingung. Es
mag dies für die Opfer von Lohnbewegungen, die nach ver-
lorenem Streit in der Gründung einer Produktivgenosse-
nchaft den letzten Rettungsanker erblicken, eine herbe Ent-
täuschung sein. Aber es muß schon gesagt werden, daß in
solchen Fällen in der Regel die notwendigen Voraus-
setzungen für die Gründung von Genossenschaften fehlen.
Selbst wenn die Geschäftstüchtigkeit vorhanden ist, mangelt
es am meisten an den nötigen finanziellen Mitteln. Wo soll
denn auch das Geld bei den durch langen Streit verschöpften
herkommen? Trotz aller dieser Schwierigkeiten ist es ge-
lungen, eine recht ansehnliche Eigenproduktion im Ge-
nossehaftslager zu schaffen. Es sei an die zahlreichen
Bäckereien und Schlachtereien der Konsumvereine, an die
musterhafte Getreifabrik der Großinkaufsgenossenschaft,
sowie an die mannsfältigen Genossenschaftsfabriken er-
innert. Aber alles das sind nur die ersten Stadien der
Eigenproduktion der Genossenschaft. Große Aufgaben
stehen ihr noch auf diesem Gebiete bevor, die bewältigt
werden, wenn mit großer Umsicht, kühnem Wagemute und
eiserner Energie gearbeitet wird.

Eine in der Öffentlichkeit recht selten, dafür aber in
den Kreisen der Beteiligten recht oft erörterte Aufgabe
würden die Genossenschaften vielleicht zu lösen imstande
sein, wenn sie in der Lage wären, als Bankiers
der Genossenschaften zu fungieren. Unsere
Genossenschaften sind im Laufe der Jahre, ganz ab-
gesehen von ihrer Tätigkeit auf dem Gebiete
der Lohnbewegung und der Auflösung, recht nennens-
werte Faktoren im Wirtschaftsleben geworden. Die
deutschen Genossenschaften hatten im Jahre 1909 eine Ein-
nahme von rund 50 Millionen Mark, eine Ausgabe von
45 Millionen und einen Vermögensbestand von 43 Millio-
nen Mark. Das sind wohl winzige Summen im Vergleich
zu denen, die den modernen Großbanken zur Verfügung
stehen, sie sind aber doch imstande, einen wesentlichen Ein-
fluß auszuüben, wenn sie auf einen bestimmten Punkt kon-
zentriert werden. Alle diese Summen sind nun in einer
Reihe von Bankinstituten zerstreut, alle werden zu kapita-
listischen Zwecken und letzten Endes gegen die Arbeiter-
schaft verwendet. Wir liefern also selbst die Waffen zu
unserer Belästigung. Das ist ein Zustand, der dringend der
Abhilfe erheischt. Sind nun unsere genossenschaftlichen Ein-
richtungen den Ansprüchen gewachsen, die von gewerkschaft-
licher Seite in dieser Beziehung gestellt werden müssen?
Wir wagen nicht, diese Frage ohne weiteres zu bejahen.
Verlangt werden muß eine unbedingte Sicherheit, leichte
Flüssigmachung und Verwendbarkeit der Gelder und eine
Verzinsung, wie sie unter gleichen Umständen von anderen
Banken gewährt wird. In bezug auf Sicherheit dürfen bei
unseren Genossenschaften ernsthafte Bedenken nicht begründet
sein, obwohl nicht zu verkennen ist, daß es recht ernste
Schwierigkeiten geben würde, wenn zum Beispiel die Ge-
werkschaften ihr ganzes Vermögen in Konsumvereinen an-
gelegt hätten, in einen großen Kampf verwickelt würden
und infolgedessen in ganz kurzer Zeit flüssige Mittel
schaffen und zu diesem Zwecke ihre Depots abheben müßten.

Die wichtigste aber auch schwierigste Aufgabe fällt
den Genossenschaften mit der Übernahme der
Produktion zu. Zweifellos drängt die Ent-
wicklung dazu, wie im Konsum durch Ausschaltung
des Zwischenhandels den Konsumenten vor Ausbeutung
zu schützen, in der Produktion durch eigene Fabri-
kation den Unternehmerprofit einzuschränken und dem
Arbeiter den Bezug guter und billiger Waren zu er-
möglichen. Dem stehen Schwierigkeiten ganz besonderer
Art entgegen. In einem Arbeiterunternehmen, einer Ge-

Eine solche Situation würde zweifellos Gewerkschaften und
Konsumvereine im höchsten Maße gefährden. Weit erheb-
licher sind aber die Bedenken bezüglich der späten Flüssig-
machung größerer Mittel. Sollen Konsumvereine bestehen
werden, so könnte dies doch nur durch hypothekarische Dar-
lehen geschehen. Hypothekeninstrumente sind aber bei
weitem schwerer, nämlich wenn dies in größeren
Mengen geschehen soll, veräußerlich, als Staats- und andere
Papiere, die täglich gehandelt werden und deren Preis
jedermann aus dem Kurszettel feststellen kann. Ob es mit
Hilfe der heutigen Einrichtungen im Genossenschaftswesen
möglich wäre, dieser Schwierigkeit Herr zu werden, müssen wir bezweifeln, es mag vielleicht möglich sein, sie zu
mildern, Soseitigen tut man sie nicht können.

Es sind also noch gewaltige Aufgaben, die der Ge-
nossehaftsbewegung harren. Unsere Wunschliste hat
einen erheblichen Umfang angenommen, hoffen wir, doch es
dem Gewerkschaftskongress gelingt, sie wenigstens zu einem
Teile der Verwirklichung entgegenzuführen. An den ge-
werkschaftlich organisierten Arbeitern aber liegt es, diese
Pläne zu fördern, die Genossenschaftsbewegung zu einem
kräftigen Kampf- und Wundesgenossen zu gestalten. Der
Weg dazu steht Ihnen offen, er führt in die Genossenschaften
hinein.

Die Anträge zum Gewerkschaftskongress.

Die Zahl der zum Dresdener Gewerkschaftskongress
gestellten Anträge*) ist nicht sonderlich groß, es sind aber
einige darunter, die einer besonderen Besprechung wert
sind. An erster Stelle stehen die Anträge, welche die Ge-
werkschule zum Gegenstand haben. Zu näher
Begleitung hierzu stehen die Anträge zu Punkt 10 der
Tagesordnung: „Bildungsbestrebungen“ und
„Bibliothekswesen“, und es erscheint uns zweckmäßig,
beide Gruppen gemeinsam zu behandeln. Die Bauarbeiter
in Bremen verlangen eine Sauberung des Lehrkörpers der
Gewerkschule; politisch anrüchige Lehrer sollen aus-
gesetzt werden. In einem anderen Antrag derselben
Organisation, der die gleiche Sauberung auch im Stabe der
Mitarbeiter des „Correspondenzblatt“ verlangt, wird Herr
Calmer ausdrücklich als der „Sündenbock“ bezeichnet, der in
die Masse geschobt werden soll.

Doch ein solcher Antrag kommt, wundert uns
nicht, und es ist auch zu erwarten, daß er eifige Beur-
worter auf dem Kongress findet. Wir können uns
aber mit ihm nicht befriedigen. Wer sich mit vollem Recht
darüber entscheidet, daß sich die preußische Regierung ein
besonderes Gesetz vorlegen ließ, um den Sozialdemokraten
Dr. Arons aus dem Lehrkörper der Berliner Universität zu
entfernen, wo er Vorlesungen über Naturwissenschaften
hielt, und wer es für einen unwürdigen Zustand erachtet,
daß nur politisch sture reine Gelehrte an deutschen Hoch-
schulen wirken können, dem steht es schlecht an einen Lehrer
an der eigenen Schule aus politischen Gründen zu ma-
regeln. Hier darf nur neben der selbstverständlichen mora-
listischen Qualifikation die Frage maßgebend sein, ob der
Lehrer die notwendige wissenschaftliche Fähigung besitzt,
und ob er es versteht, seine Schüler in zweckentsprechender
Weise zu unterrichten.

Beachtenswerter ist das Verlangen nach einer Ver-
einigung der Gewerkschule mit der
Parteischule. Erfreulicherweise wird ja dem Bildungs-
ausschuß in den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen eine
große Bedeutung beigelegt. Die an vielen Orten bestehenden
Bildungsausschüsse sind paritätisch zusammengesetzt, sie

*) Den vollen Wortlaut der Anträge haben wir in Nr. 28 der
„Holzarbeiter-Zeitung“ abgedruckt.

Wiedereinführung der Gesellenordnung zu bewegen. Das
gesamte Handwerk war durch den Vorfall der Gesellen so
sehr Erdene gesetzt, daß auch der stolze Rat in den sauer-
en Apfel beißen und ein Dekret erlassen mußte, daß man
solche Schenkung auf diesen und anderen Handwerkern
„mit offener Hand wieder dulassen“ wollte. Die Gesellen
hatten auf der ganzen Linie gestiegt.

Die Konkurrenz.
ar. Die Fachschule — staatliches Bildungsinstitut —
als Konkurrent im Kunstgewerbe? Soll sie sich nicht
zentral verhalten? Sie sollte es — allein sie tut es nicht
Erzählen dazu will ich folgende Geschichte:

War da ein alter Dresdner, ein fröhlicher Gesell, in
Profil und Stellung bei einer großen Firma schon lange
Zeit. Gewundene Säulen gab es, ist zu machen, die
schwere Menge. Da kommt ein Meister, in Erfurt und
in Würden, ein Künstler seines Fachs, in die Fabrik und
hättet sich die Säulen aus. Er macht den Preis, er soll
sie haben! Zu Hause schwibten seine acht Gesellen Nach-
dem die Säulen ausgeführt, führt sie der „Stift“ dann
aus dem Karren in die „Schule“. Hier werden sie getestet,
d.h. die Bindung wird hier ausgeprägt mit der Maschine.
„Das macht die Schule gern.“

Dann kommen sie zurück zum Schleifen in die Werk-
statt. „Kein sauberlich“ heißt das Gebot des Meisters.
Die acht Gesellen schleifen sich die Finger blau. Ein jeder
macht die gleiche Zahl und keiner darf zurückbleiben.

Als dann die Arbeit abgeliefert ist zum festgesetzten
Preis in der Fabrik, rüstet sich der Unternehmer einen
Dresdner vor das Pult. „Mein Lieber — hm, es ist bei-
dauerlich, die Arbeit ist zu teuer, die Sie machen.“ Der
Meister sauberlich macht sie uns billiger. Ja, ja. Ihr
Von kommt uns zu teuer. Sie können gehen.“

Und unser lustige Gesell zog trüben Miles von
damen. So geschehen in der alten Seestadt Leipzig anno
neunzehnhundertzehn.

Der alten Zunftgesellen Schenkordnung.

w. In der Zunftzeit äußerte sich das Koalitionsrecht der
Handwerksgesellen in dem Recht, eine „Schene“ oder
„Lere“ halten zu dürfen. Erbitterte und hartnäckige
Kämpfe sind oftmals darum geführt worden, bis ein hoher
Rat mit saurer Miene dieses Recht gestattete. Aber nicht,
ohne das Maß des Erlaubten in einer Fülle von Para-
graphen im steifsteinen Amtsstil bis ins einzelne zu
reglementieren. Solche Ordnungen muten uns heute recht
spitzig an, waren damals aber bitter ernst gemeint, und es
steckt auch oft mehr darin, als der bloße Wortlaut ver-
muten läßt.

Im Germanischen Museum zu Nürnberg wird
eine Gesellenordnung des Schreineramts aus dem Jahre
1573 aufbewahrt, die einige recht interessante Bestim-
mungen über das Verhalten der Gesellen bei den
„umbriegen“, den monatlichen Versammlungen in der
Schene enthalt. Danach

sollten sie zum ersten ihre lange und kurze Wehr von
ihren zwu und dem Wirt der Herberge solange über-
antworten, bis sie wieder voneinander gehen werden;

„Sie sollen sie eine Umrage halten von einem zum
anderen, wo ein jeder zuletzt gewandert sei, was er Un-
redliches vom einen oder dem anderen Gesellen wisse.
Dasselbe soll er alda öffentlich anzeigen und ver-
melden;“

wollen dann die Gesellen einen Trunk miteinander
tun, das soll ihnen solcher Gestalt zugelassen sein, daß ihrer
einer über ein Maß Wein im jehigen Saal nicht vertrinken
und auch zu rechter Zeit wieder voneinander gehen sollen;

„Soll ihrer seiner ein unzüchtig Lied bei solcher Ver-
sammlung nicht singen noch unzüchtige Wörter treiben;“

„So sollen die Gesellen ihren Wirt mit Borgen nicht
beschweren, sondern ein jeder sein Maß Weins und was
er verzecht hat, alßald vor zahlen;“

„Soll seiner den anderen freudlicher Weise mit
Füßen tragen noch sonstrum oder heiderisch sich er-
zeigen, sondern in solche Zeit stets fröhlich und freundlich
gegeneinander sein;“

Warnung vor Zuzug!

(Alle Mitteilungen über Differenzen, welche zur Sperrung eines Ortes oder einzelner Betriebe für Verbandsmitglieder Anlaß geben, sind an den Verbandsvorstand zu adressieren. Sie müssen hinreichend begründet und von der Abstimmungsverwaltung durch Unterschrift und Stempel bestätigt sein.)

Zuzug ist fernzuhalten von:

Zischlern, Maschinisten und Glissarbeiter nach Altenmeide d i e g e n. (Bureaumöbelfabrik), Annen i. Westfalen (Meichwald), Aue i. Erzgeb., Bonn (Planoholz Rüthing), Danzig (Schiffbauwerft), Diepholz, Dießen am Ammersee, Elberfeld, Witten (Weltluftschreiner), Eppendorf, Wilhelmshaven (Oehl), Fidderby i. Niederland, Flensburg, Flensburg (Weisse), Horst i. L., Hollnau i. Pomm., Kammburg, Holzminden (Chrenius und Daemmann), Kamenz, Kaufbeuren, Laubsdorf i. Sa., Liegnitz, Mühlhausen i. W., Münster, Niedersachsen, Neustadt i. Westfalen, Oderberg i. W. (Möbelfabrik Teichert), Oranienburg, Osna i. (Mawie), Parchim, Pasewaltz, Schwane i. Pomm. (Max Heinig), Schwerin, Slinigen (Amt Stolzenburg), Werda (Waggonfabrik), Walsenburg, Witten, Büttel, Worms, Büttel, Luxusmöbelfabrik Weidemann, Vögen i. Tirol, Zugern i. Schweiz, Dänemark, Parise.

Glasbramachern nach Gera M. s. L. (Späthe), Osna i. (Mawie).

Modellschmiedern nach Gelsenkirchen (Schalter Gruben und Hüttenverein), Bielefeld i. Schweiz (Schneller), Porzellanmachern nach Berlin, Dresden (Heine), Hamburg-Altona.

Korbmachern nach Wulsdorf.

Stellmachern nach Göthen i. Anh. (Fahrzeugfabrik Hoffmann u. Schulze), Werda (Waggonfabrik).

Stockarbeiter nach Hamburg, Wald i. Mhd. (Karl Preithaupt).

Drehstern und Polierern nach Meinfeld i. Solingen, Wallerhausen i. Th. (Pfeifenfabrik Thieme), Büttel, Büttel (Weidemann).

Schuhbauer, Drehstern, Polierern und Maschinendarbeitern nach Aue i. Erzgeb., Nabburg, Groß- und Kleinölla.

Glasermachern nach Berlin.

Sägern und Glissarbeiter nach Pirna (E. Hering), Weissenstadt.

haben eine voneinander abweichende Tätigkeit entfaltet und die Ausbreitung ihres Arbeitsgebietes insbesondere dadurch, daß ihnen ein größerer Einfluß auf die örtlichen Arbeiterbibliotheken eingeräumt wird, wäre nur zu begreifen. Ob es aber notwendig ist, wie es der zum Kunst- oder Tagesordnung gestellte Auftrag der Bremer Bauarbeiter verlangt, dringende Wechselseitigkeit nach dieser Richtung zu fassen, erscheint uns fraglich. Die von den württembergischen Buchdruckern gewünschte Empfehlung, die Arbeiterunterrichtskurse tatkräftig zu unterstützen, scheint uns besser geeignet, das erzielte Ziel zu erreichen.

Wünschenswert wäre eine umfassendere Zentralisierung der Bildungsbestrebungen in der organisierten Arbeiterschaft. Eine Zentralstelle ist ja bereits vorhanden in dem zentralen Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei. Dieser Ausschuß könnte, ebenso wie es die örtlichen Bildungsausschüsse jetzt schon sind, partizipativ gestaltet und ihm — wenn dieser Ausdruck gestattet ist — das Hochschulwesen der Partei und der Gewerkschaften unterstellt werden.

Die notwendige Folge dieser Organisation wäre, daß die Partei- und die Gewerkschaftsschule unter einer gemeinsame Leitung fäden. Dabei sollte es aber nicht sein, Beweinen haben, sondern eine organische Verbindung zwischen beiden Instituten wäre herbeizuführen. Zweit ist nicht nur die Dauer der Kurse in beiden Institutionen verschieden, auch die Lehrziele weichen voneinander ab. Für diese Differenzierung besteht jedoch bei den nahen Beziehungen zwischen den beiden Zweigen der Arbeiterbewegung durchaus keine unringende Notwendigkeit. Bei beiden Schulen handelt es sich um die Ausbildung von Funktionären für die Arbeiterorganisationen. Eine strenge Scheidung gibt es aber hier nicht und kann es nicht geben. Manch einer, der sich einen Namen in der Gewerkschaftsbewegung gemacht hat, wird später eine Stellung in der Parteischule, während anderseits verschiedene Absolventen der Parteischule in der Gewerkschaftsbewegung ein Betätigungsgebiet gefunden haben. Dieser Einheitlichkeit der Arbeiterbewegung läßt sich Rechnung tragen durch die Schaffung einer Schule mit zunächst zwei aufsteigenden Kursen. Das würde auch eine sorgfältigere Auslese der Teilnehmer an dem höheren Kursus gestalten.

Doch bei der Auswahl der Schüler bisher nicht immer die glücklichste Wahl getroffen wurde, läßt sich nicht bestreiten. Andernfalls läßt sich das aber in der Weise, daß die von der Partei- und Gewerkschaftsorganisation ausgewählten Schüler zunächst an einem kurzen Kursus, etwa von der Dauer der seitherigen Kurse an der Gewerkschaftsschule, teilnehmen. Hier kann nun eine zweckentsprechende Auslese gehalten werden. Nur die geeignet befundenen Schüler würden dann in den höheren Kursus aufsteigen, der sich auf einen längeren Zeitraum erstrecken kann. Eine solche Einrichtung würde natürlich eine vollständige Umgestaltung des Lehrplanes be-

dingen, damit auch denen, die mit Beendigung des ersten Kurses die Schule verlassen, etwas Nutzbringendes geboten wird. Aber zweifellos wäre auf diesem Wege zu erreichen, daß nur wirklich tüchtige Kräfte zu dem höheren Kursus zugelassen werden. Der Durchführung dieses Planes, der hier natürlich nur in rohen Umrissen gezeichnet ist, stehen gewiß manche Schwierigkeiten entgegen. Aber unüberwindlich sind diese Schwierigkeiten nicht.

Den Anträgen des Bildhauerverbandes und der Fabrikarbeiter in Neumünster, welche die Bildung eines von der Generalversammlung zu verwaltenden Zentralstellen fordern, bezogenen, zu welchem die einzelnen Gewerkschaften regelmäßige Beiträge zu leisten haben, können wir keinen Gewicht abgewinnen. Man kann die Sache brechen und wenden wie man will, sie wird immer darauf hinauskommen, daß die großen Industrieverbände die Kosten für die Streitkosten der kleinen Verbandsverbände zu einem erheblichen Teil aufzubringen haben, während sie selbst nur in den seltsamsten Fällen in die Lage kommen, aus dem Fonds Ruhmen zu ziehen. Das Ziel aller Gewerkschaften muß aber darauf gerichtet sein, die notwendigen Kämpfe möglichst aus eigener Kraft zu führen. Ein Mittel hierfür ist eben die Bildung von Industrieverbänden. Befindet sich hier die eine Branche in einer schwierigen Lage, dann sind die in demselben Verband organisierten Angehörigen anderer Branchen zunächst berufen, helfend einzutreten. Gewiß bieten auch die Industrieverbände nicht die Gewähr, daß nicht einmal in schlimmsten Situationen an fremde Hilfe appelliert werden muß, dann wird eben, wie das auch sicher schon der Fall war, eine Sammlung veranstaltet werden müssen. In der Organisierung dieser Sammlung sind allerdings Verbesserungen möglich, und die Anträge, welche die notwendigen Gelder durch einen Umlageverfahren aufzutragen wollen, können als akzeptable Verbesserungen des seitherigen Verfahrens in Betracht kommen.

Aus dem eben Gesagten geht hervor, daß wir die Bildung leistungsfähiger Industrieverbände für wünschenswert halten. Wir sind aber der Meinung, daß es nicht angebracht ist, auf die in Betracht kommenden Organisationen irgendwelchen Druck auszuüben. Eine Verschmelzung von Organisationen ist nur dann nützlich und erfolgreich, wenn die Beteiligten aus freier Entscheidung diesen Schritt unternehmen. Die Entwicklung geht ja auch auf diesem Gebiete so lebhaft vorwärts, daß es einer Nachhilfe durch den Gewerkschaftskongress kaum bedarf.

Nach der Zahl der Anträge, die sie zu der Frage gestellt haben, scheint bei den Fabrikarbeitern das Bedürfnis nach Beweisung eines größeren Betätigungsgebietes sehr lebhaft zu sein. Sie wollen die Verbände, welche überwiegend ungelerte Arbeiter umfassen, zu einem Verband verschmelzen. Das ist ja recht gut gemeint, berücksichtigt aber nicht die praktischen Verhältnisse. Die fortschreitende technische Entwicklung ermöglicht in steigendem Maße die Beschäftigung von ungelerten Arbeitern. Von gewerkschaftlichen Standpunkt ist es aber notwendig, die gelerten und ungelerten Arbeiter einer Industrie in einer gemeinsamen Organisation zusammenzufassen. Aus dieser Erkenntnis heraus ist ja auch vor kurzem die Verschmelzung des Maurerverbandes mit dem Bauhilfsarbeiterverband erfolgt, und aus diesem Grunde legen auch wir Wert darauf, daß alle in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter, soweit für sie nicht eine besondere Branchenorganisation zuständig ist, dem Holzarbeiterverband zugeführt werden. Der Fabrikarbeiterverband hat in dem ihm unbestritten zugehörigen Gebiet noch so viel Raum, um sich zu betätigen, daß er es gar nicht nötig hat, auf einem Felde zu pürschen, welches besser und zuverlässiger von den zu ständigen Industrieverbänden bearbeitet wird.

Die Stellung der Gewerkschaften zu den Konsumvereinen haben wir an anderer Stelle in dieser Nummer behandelt, so daß wir auf eine Besprechung der hierauf bezüglichen Anträge an dieser Stelle verzichten können. Auch die Resolution betreffend die Gleicherziehung in der Frauen, enthält mir so Selbstverständliches, daß man ihr ohne weiteres zustimmen kann. Dagegen scheinen die Fabrikarbeiter in Schönebeck und Tangermünde, welche die Gewerkschaftsmitglieder zur völligen Arbeitsschaffung am 1. Mai verpflichten wollen, die Tragweite ihrer Anträge nicht überdacht zu haben, es ist daher ihre eigene Schuld, wenn sie nicht ernst genommen werden. Auch der Antrag der Metallarbeiter in Lübeck, die Mäusefrage auf die Tagesordnung des nächsten Internationalen Kongresses zu setzen, hat zurzeit wenig Aussicht auf Annahme durch den Gewerkschaftskongress, wenn auch unserer Meinung nach in dieser Frage das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Agitationsberichte

Gau Danzig: Kollege Louis Gütth-Erfurt, der früher Wanderschüler in Danzig war, schreibt: „Freudig habe ich die Gelegenheit ergriffen, um wieder einmal die Kollegen in meinem feurigeren Wielungskreis zu besuchen. Gerade in jener Gegend, in Ost- und Westpreußen und Teilen von Pommern und Posen, war der Boden für die Organisation besonders schwer zu bearbeiten gewesen. Sicher sind aber die Verhältnisse in den Jahren, seitdem die gewerkschaftlichen Verbände Agitation betreiben, bessere geworden. Der plannmäßigen Arbeit der Organisationen ist es sicher auch zuzuschreiben, daß der übermäßige Schnapsgenuss merklich nachläßt. Mir, der ich längere Zeit weg bin, ist es besonders aufgefallen. Die Gewerkschaftsarbeit ist Kulturarbeit im besten Sinne des Wortes. Die Versammlungen waren teilweise recht gut besucht. Die Neugierde, den fröhlichen Wanderschüler wiederzusehen, mag da und dort ja wohl mitgesprochen haben. Einzelne Orte haben aber vielleicht Gutes fertiggebracht. Schon die erste Versammlung in

Stolzenburg war von fast allen Kollegen besucht. Im äußersten Osten, in Memel, einer jungen Wahlstelle, waren 500 Kollegen erschienen, allerdings ist dort eine Aussperzung gewesen. Unorganisierte waren fast nicht gekommen, wo da und dort einer kam, ließ es sich aufnehmen. Die Diskussion war schwach, wo eine solche stattfand, so in der Regel um die engen häuslichen Sorgen der Wahlstelle. Die Gegner unserer Organisation, deren wir im Danziger Bau reichlich haben, sind nicht erschienen. Nur ganz einzeln waren welche gekommen. Schließlich haben wir auch mehr zu tun, als uns mehr wie notwendig mit den Leuten herumzutragen. Meinen Eindruck kann ich in die Worte kleiden: „Vorwärts ist es gegangen, sowohl in der Verbesserung der Arbeitsverhältnisse, als auch im Verbreiten und Fortentwickeln des gewerkschaftlichen Gedankens.“

Gau Berlin: Kollege Schleicher, Stuttgart, hat gefunden, daß die Versammlungen in kleineren Orten mit schlechten Arbeitsverhältnissen durchweg besser besucht waren, als in größeren Städten. In Sorau, Sagan und Schwedt waren rund zwei Drittel der Kollegen anwesend. An der Diskussion in Sagan beteiligten sich auch unorganisierte Panzinenmacher, die sich teilweise dem Verband anschlossen. Seines Verbandschefs herrschte in der Wahlstelle vor. Dagegen war die Versammlung in der Wahlstelle Guben schlecht besucht. Die Kollegen der Ortsverwaltung sagten zwar, die Hubener wären sonst ganz tüchtige Verbandsmitglieder. Um aber ganz tüchtig zu sein, gehörte doch auch ein besserer Versammlungsbesuch. Die Kollegen in Fürstenberg zählen jedoch zu den schlechtesten entlohnten. Fürstenberg ist die Metropole der Metzgerarbeiter. Dem Fremden fällt die Not unter der anderen Kollegen zu leiden haben, sofort ins Auge. Zweifellos fällt es diesen Kollegen schwer, den Verbandsbeitrag zu entrichten, doch werden sich ohne Eingreifen der Organisation die dortigen Verhältnisse nicht verbessern lassen. Bielefeld hatte mit den besten Versammlungsbesuch. Hier war auch eine Anzahl unorganisierter Kollegen erschienen. Ein anderer Teil hätte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gesprochen. Was hier in der Diskussion zu lange gefordert wurde, stand gewiß nicht über dem Durchschnitt der Aussprache in anderen Wahlstellen. Dagegen wurde meine Enttäuschung über die schlechte Diskussion durch die lezte Versammlung in Altdorf wieder gut gemacht. Hier hatte sich nur bis an die Saalfenster getraut, weil angeblich die Arbeitgeber einen Aufpasser in die Versammlung gesetzt hatten. Von Bielefeld ging es über Treuenbrietzen, Lüdenscheid, Lüderburg nach Trebbin. „In Berlin“, schreibt Kollege Schleicher, „habe ich in den Brüderstädten des Orients vor 700 Kollegen gespro

interessant war an einigen Stellen die Schilderung der örtlichen Verhältnisse durch den Verlauf langer Jahre. Die Vorbereitungen für die Versammlungen waren durchweg gut, der Erfolg leider vielfach nicht entsprechend. Eigentlich berührte mich, daß der Besuch in Elberfeld mit 75 Kollegen als gut bezeichnet wurde! Bei besonderen Veranstaltungen sollten die Kollegen denn doch durch höhere Anteilnahme in grösstem Umfang das Heilige tun. Ein ganz besonders schlimmes Uebel ist die schreckliche Bummelreihe im Erscheinen der Versammlungsbesucher. Bis fünfzehn Stunden später als angezeigt, vertrieb sich der Beginn der Versammlungen; das ist eine Mütsichtlosigkeit der spät kommenden gegenüber den anderen Kollegen, die zu immer schlimmeren Zuständen führen muß! — Lieber den Erfolg der Agitation urteilt Kollege Starke folgendermaßen: „Im Augenblick ist er wohl selten da, aber unchancen soll und wird alles was wir für die Organisation tun. In diesem Sinne hoffe ich, daß die große Arbeit dieses „Maien“, an der ich wieder ein kleines Stück zu leisten berufen war, günstig wirken wird für die Organisation und für alle, die den Weg zu ihr gefunden haben, insbesondere, daß der letztere immer mehr werden in der Erkenntnis, daß einzeln und allein eine große Berufsorganisation Besserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen und die Achtung vor der Arbeiterklasse herbeizuführen imstande sein kann.“

Kollege Tarnow in Berlin schreibt: „Am Wechsel der Einträge fehlte es mir auf meiner Tour nicht. Die grüne Hügelkette des Bergischen Landes mit der eigenartigen Kleinstadtindustrie, die schrecklichen Schlote und Eßen des Industrie- und Kohlengebietes, und wiederum verwitterte westfälische Bauernhäuser bilden oft ganz unvermittelte Gegensätze. Wechselnde Bilder auch in den Versammlungen: von vorzüglich vorbereitet und ausgeszeichnet besuchten bis herunter zu solchen, die wegen der Interesselosigkeit der Kollegen ganz ausfallen mußten (Herlohn und Unna). Den Schaden ihrer Gleichgültigkeit tragen die Kollegen in erster Linie immer selbst. In Herlohn z. B. hatten die Kollegen wohl Ursache, ihre miserablen Arbeitsverhältnisse den bessergestellten Orten der Umgegend anzupassen, aber mit der Schlafmühle und hinter dem Ofen sind Lohnkämpfe nicht zu führen. — Viele der von mir besuchten Orte stehen unter dem Vertragsherrschaft, und ich war als Berliner sehr angenehm überrascht von dem tiefen Verständnis, das ich überall für unsere moderne Vertragspolitik vorhanden fand. Ich hatte den Eindruck, daß die Kollegen sowohl die Vorteile der neuen Kampfesmethode erkannten, wie auch die Notwendigkeit, daß unter dem Vertrage eine starke Organisation doppelt not tut. — Eine Enttäuschung wurde mir in meiner Hoffnung, wieder einmal einen Bruder von der christlichen Fakultät lebhaftig reden zu hören. Wenn es einem, wie uns, zur Gewohnheit geworden ist, jede Gelegenheit zur Propagierung seiner Befreiungen zu benutzen, dann bleibt es unverständlich, wie die Christen diese schöne Gelegenheit unbunzt vorübergehen lassen konnten. In mehreren Versammlungen waren ihre Vertreter anwesend, aber sie blieben trockner Ermutigung stumm wie die Fische. Ob ihre Sache so schlecht ist, daß sich rein gar nichts zu ihrer Verteidigung vorbringen läßt? —

Gau Nürnberg: Kollege Meyer-Düsseldorf hatte den Eindruck, als ob den Bestrebungen der Organisation noch nicht überall das richtige Verständnis entgegengebracht wird. Die Kollegen einer Reihe großer Betriebe stehen uns noch fast gänzlich fern. Der Versammlungsbesuch war nur in einem Teil der Orte als gut zu bezeichnen, so in Wanne, Neustadt, Nehau, Geseb und Wittenburg. Auch in Fürth war die Versammlung gut besucht, aber wohl vornehmlich wegen der Bekanntgabe des Schiedsspruchs über die Forderungen der Kollegen und wegen Differenzen in einigen Betrieben. Nürnberg hatte auch keinen schlechten Besuch aufzuweisen, doch waren hier weniger die Schreiner anggetreten, als vielmehr andere Berufe, zum großen Teil auch Frauen. Warum sind wohl die Schreiner zu Hause geblieben? Die Versammlungen in Erlangen, Forchheim, Hof, Lauf, Regensburg, Rothenburg o. d. Tauber und Schwarzenbach waren weniger gut besucht. In letzterem Orte sind die Mehrzahl der Mitglieder Arbeiterinnen, über deren Organisationstalent nur gutes zu berichten ist. Mit dem Versammlungsbesuch in Ansbach und Bamberg war ich und auch die Kollegen selbst gar nicht zufrieden. Vielleicht hätte hier und da in der Vorbereitung der Versammlungen etwas mehr geschehen können. Die Aufmerksamkeit der Kollegen gegenüber den Ausführungen läßt die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß dieselben auf guten Boden gefallen sind, daß durch die Versammlungen zur Verließung der Organisationsgedanken beigetragen und außerdem die Kollegen neuen Mut und neue Schaffensfreude daraus geschöpft haben.

Verbandsnachrichten.

Wekanntmachungen des Vorstandes.

Nachfolgenden Zahlstellen wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Votabbeitrages erteilt, wonach der Gesamtbetrag ab 1. Juli beträgt in Düsseldorf (Platz) 65 Pf., Leisnig i. Sachsen 70 Pf., Danziger 70 Pf.

Bei dem Erscheinen dieser Zeitungsnr. ist der 25. Wochenbeitrag für das Jahr 1911 fällig geworden.

Bei der Stichwahl zum Gewerkschaftsamt im Gau Magdeburg erhielten Stimmen: Ernst Bauer-Magdeburg 57, Max Eisele-Magdeburg 441. Ersterer ist somit als Delegierter gewählt. Der im Gau Frankfurt gewählte Delegierte Richard Werner-Frankfurt a. M. ist wegen seiner Wahl als Gauvorsteher in Leipzig zurückgetreten, weshalb das Mandat dem Kollegen Johann Wirth-Mannheim (Tischler), welcher die zweithöchste Stimmenzahl erhalten hat, übertragen worden ist.

Nachstehende Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

7684 Bernhard Dröge, Tischler, geb. 8. 2. 77 zu Berlin.
5333 Balthasar Heitbreder, Tischler, geb. 1. 1. 84 zu Schlesien.

- 178887 Gottl. Steinid, Korbmacher, geb. 29. 1. 70 zu Eggersdorf.
188884 Johann Sünder, Tischler, geb. 18. 8. 75 zu Fürth.
807045 Wilm. Gräfehand, Schiffsbauer, geb. 27. 12. 62 zu Barth.
402069 Paul Glawe, Tischler, geb. 26. 11. 82 zu Ebersdorf.
428471 Karl Sodenhold, Drechsler, geb. 4. 4. 82 zu Herdecke.
475684 Albin Richter, Modelltischler, geb. 9. 1. 78 zu Glauchau.
686805 Max Freyer, Metzger, geb. 27. 2. 90 zu Frankfurt a. O. Berlin 6. 2. Neue Friedrichstr. 2.

Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

Berlin. (Korbmacher.) Eine am 22. Mai stattgefunden Versammlung beschäftigte sich eingehend mit dem Centralarbeitsnachweis und kam zu dem Schluss, daß diese Frage noch verfrüht sei. Weil die Organisation unter den Korbmachern noch schwach ist, haben wir nicht die nötige Übersicht über unsere Berufskollegen, da dieselben viel zu verstreut imfelche sind. Die Versammlung verspricht sich mehr von einer regen Agitation unter den Korbmachern, um mit einer starken Organisation die Lage zu verbessern. Ferner wurde in einer darauf folgenden Versammlung der Branchenleiter neu gewählt und sind jetzt alle Büroschriften zu richten an Karl Winkler, Niedorf, Berlinstraße 26, II. Wenn sich die Versammlung für die Starke der Organisation ausgesprochen hat, so ist es wohl auch notwendig, daß die Berliner Kollegen die Versammlung besser besuchen. In den letzten Versammlungen waren von 180 Kollegen nur annähernd 80 bis 85 da. Auch sind es gerade die Kollegen, die früher lättig gewesen sind, welche jetzt durch Überzeugung glänzen. Wir haben viel Arbeit, wenn wir die noch Indifferenter in Berlin heranziehen wollen. Dazu brauchen wir die in der Agitation Fähigen. Darum Kollegen hincin in die Versammlungen und an die Agitation, damit wir uns den anderen Branchen der Berliner Holzindustrie gleichstellen könnten.

Glas. Dresden hier die 10stündige Arbeitszeit besteht, wird in manchen Betrieben ohne jeden Zusatz bis ins Unendliche gearbeitet. Ebenso herrscht noch das Abschlagsystem. Es kommt vor, daß die Kollegen wochen-, ja monatelang auf ihre sauer verdienten Groschen warten müssen. Das Bedauerlichste dabei ist, daß die alten eingesessenen Kollegen mit diesen Zuständen zufrieden sind und sich den Versuchen, hierin Abänderung zu schaffen, mit Fänden und Füßen widersetzen. Das hindert aber die Meister nicht, mit ihren alten Leuten nach Belieben umzuspringen. Bei dem Obermeister Bache, der zugleich auch Vorstandsmitglied der Handwerkammer Breslau ist, arbeiteten 10 Kollegen, einige davon seit 8—10 Jahren. Nach seiner Meinung waren diese Arbeiter auf einmal nicht mehr leistungsfähig genug, und er drohte ihnen die Entlassung an. Die Kollegen aber waren sich einig und reichten alle bis auf einen Anwälten und den Werkführer, die Kündigung ein. Da auf Anweisung des Herrn Bache die Innungsmaster diese Leute nicht einstellen durften, waren daher auch die Verheiraten gegroßt, Glas zu verlassen. Offiziell ziehen daraus die alten Kollegen, die da glauben, Lebensstellung zu haben, eine Lehre und schließen sich dem Deutschen Holzarbeiterverband an. Die auswärtigen Kollegen ersuchen wir, den Herrn Obermeister mit Arbeitsangeboten nicht zu belästigen. Nebenamtlich bitten wir die Kollegen, die nach Glas kommen wollen, sich vorher bei der Volkerverwaltung zu erkundigen, wenn sie sich vor Enttäuschungen bewahren wollen.

Glauchau. (Stellmacher.) Am 11. Juni veranstalteten die Kollegen in Glauchau und Meerane eine gemeinschaftliche Haussagitation, zu welcher auch der Leipziger Sectionleiter zugezogen war. Der Erfolg dieser Agitation blieb nicht aus, sondern wir doch eine Anzahl älterer Kollegen für den Verband gewinnen. Somit scheinen sich auch für die hiesigen Stellmacher die Wege zur Organisation zu ebnen. Am Nachmittag fand eine gemeinsame Versammlung statt, zu welcher sich auch die Kollegen aus Werda und Zwickau eingefunden hatten. Kollege Winkler-Leipzig referierte über das Thema: „Kämpfe und Erfolge im Stellmacherberuf und welche Pflichten haben wir in Zukunft zu erfüllen“. Offiziell werden seine dankenswerten Anregungen seitens der einzelnen Kollegen auch befolgt. Sodann berichtete Kollege Turpe-Glauchau über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Glauchau und Meerane. Die Verhältnisse sind in beiden Orten fast die gleichen. Es werden hier fast ausschließlich Zuguswagen gebaut. Die Arbeitszeit beträgt 57, 62 und 64 Stunden. Die Löhne schwanken von 15 bis 23 Pf. Kollege Möllmeier-Werdau berichtete über die Verhältnisse in der Sächsischen Waggonfabrik. Die Kollegen haben sich hier eine gute Organisation geschaffen. Die Arbeitszeit beträgt 69 Stunden, die Löhne schwanken zwischen 28 bis 36 Pf. pro Stunde. Doch wird hier ausschließlich in Altord gearbeitet und wird dabei ein Verdienst von 50 Pf. pro Stunde erzielt. Die Gesamtarbeitszeit steht gegenwärtig in der Lohnbewegung, und wird die 57stündige Arbeitszeit und 40 Pf. Durchschnittslohn gefordert. Kollege Seimann-Zwickau berichtete über die Verhältnisse in der Zwickauer Waggonfabrik, Kollege Ganzler-Zwickau über die Zuguswagenfabriken, und Kollege Neeler-Zwickau über die Verhältnisse in den Kleinbetrieben. Die Arbeitszeit beträgt hier 64 Stunden, Löhne von 33, 35 und 38 Pf. sind die üblichen. Weiter wurde die Rückbildung des Fachblattes für die Interessen der Stellmacher lebhaft diskutiert und gefordert, damit wir unsere Bildungsbestrebungen nicht mehr durch die Fachzeitschriften der Unternehmer, sondern durch unser eigenes Nachorganisieren fördern. Sämtliche Diskussionsredner waren sich einig über den Wert dieser Zusammenkunft, und es ist nur zu wünschen, daß diese neuere Agitationsmethode bald überall Nachahmung finden möge. Wenn die Kollegen die hier gelegten Keime weiter tragen, damit sie sich zur Frucht entwideln, dann wird es auch hier möglich sein, für die Stellmacher menschenwürdige Verhältnisse zu schaffen.

Obernah. In unserem Nachbarort Rothenhal sind Löhne von 17 bis 18 Pf. pro Woche schon als Höchstverdiente zu bezeichnen. Daraus muß das Material zum Polieren noch geläuft werden, so daß als reiner Verdienst 15 Pf. pro Woche herauskommt. Besucht man die Kollegen i. der Wohnung, so wird gehämt und rasoniert, ein

Kollege schlägt es auf den anderen, und es scheint, als wenn noch eine gewisse Furcht vor der Organisation vorhanden ist. Bei der Firma Winkler arbeitet ein Kollege mitunter 14 bis 15 Stunden, ja sogar manchmal noch länger. Abends hilft dann seine Frau noch mit, so daß dieser auf einen höheren Lohn kommt. Dieser Kollege wird vom Arbeitgeber seinen Kollegen als Beispiel hingestellt, wenn diese mehr Lohn haben wollen. Die gesetzliche Arbeitszeit der weiblichen Personen wird nicht eingehalten, den jugendlichen Arbeitern wird die Mittagspause um eine halbe Stunde verkürzt, so daß eine tägliche Arbeitszeit von elf Stunden zusammenkommt. Es wäre wirklich not, daß die Gewerbeinspektion diese, sowohl wie die anderen Fabriken in Rothenhal einer strengen Kontrolle unterziehen würde. Ebenso traurige Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind in der Federaufzässtfabrik von Heinrich Blei in Hirschberg an der Tagesordnung, wo es Wochenlöhne von 10 bis 15 und 18 Pf. gibt. Vor zehn bis zwanzig Jahren erhielten die Arbeiter der betreffenden Branche 4 bis 6 Pf. pro Woche und Rost und Logis. Seit dieser Zeit sind dem Unternehmer die Schornsteine emporgewachsen, aber die Löhne haben nicht Schritt gehalten mit der Steigerung der Lebensmittelpreise. Nicht besser ist es in den Baufabriken Engel u. Co. und Meuthen und wie sie sonst alle hessen mögen im Nachbarort Blumenau. Stundenlöhne von 28 bis 25 Pf. gelten schon als hoch. Die Kollegen glauben, wenn der Unternehmer sein freundliches Gesicht mehr zu ihnen macht, so sind sie schon aller Not preisgegeben. Hinweg mit dieser Furcht und Fughaftigkeit! Haben wir doch jetzt Lohnbewegungen bei Otto u. Greißl, Otto Seifert und Heinrich Fleischer hinter uns, wo die Kollegen einen sehr erstaunlichen Erfolg erzielten. Die Kollegen haben durch ihren festen Zusammenschluß die Arbeitszeit von 64½ auf 60 Stunden reduziert, Lohnsteigerung pro Stunde 5 und 8 Pf. und außerdem 5 Pf. Zusatz für Überstunden erreicht. Nun, Kollegen, wollt ihr noch länger eure Arbeitszeit so billig verkaufen? Das Eure Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern kann aber nur geschehen, wenn ihr euch organisiert. Keiner darf sich ausschließen. Darum hindeut mit eurer Furcht und hinein in den Deutschen Holzarbeiterverband.

Erspits. Überstunden und Sonntagsarbeit ohne Aufschlag, miserable Lohnzahlung, Schikanierung, 70stündige Arbeitszeit, ohne zu murksen, willig und billig: so wollen es hier die Unternehmer haben. Mit ein Kollege mit diesen traurigen Verhältnissen nicht zufrieden, sondern erlaubt sich, seine Kollegen aufzuzögeln, so fleigt er sofort als Aufseher aufs Pfistler. Sollte man es für möglich halten, daß es hier noch Kollegen gibt, die bei solchen unverbürgten Fanticierungen Felsendienste leisten? Dabei hätten es die Kollegen leicht, diese unmündigen Zustände abzuschaffen, denn die Unternehmer müssen froh sein, hier Arbeiter zu erhalten. Die Arbeiter haben die Pflicht, wenn sie einsig sind. Mögen sie darum auf Organisation halten, um ihre Stellung zu verbessern.

Unsere Lohnbewegung.

Auf Grund der abgeschlossenen Tarifverträge treten im Monat Juli 1911 nachfolgende Verbesserungen der Arbeitsbedingungen ein:

Barmen: Die wöchentliche Arbeitszeit wird am 1. Juli um zwei Stunden verkürzt und beträgt ab dann 54 Stunden. Die Stundenlöhne werden um 2 Pf. aufgebessert. Der Durchschnittslohn steigt von 61 Pf. auf 63 Pf. Bei Altord-Arbeit findet die Lohnsteigerung sinngemäße Anwendung.

Bauhau: Am 1. Juli wird die wöchentliche Arbeitszeit von 59 Stunden auf 57 Stunden herabgesetzt. Die bestehenden Stundenlöhne werden um 2 Pf. erhöht. Der Normalstundenlohn steigt von 39 Pf. auf 41 Pf.

Braunschweig: Die bestehenden Löhne werden am 1. Juli um 1 Pf. pro Stunde erhöht. Der Durchschnittslohn pro Stunde steigt auf 44 Pf.

Bromberg: Sämtliche bestehenden Löhne werden am 1. Juli um 2 Pf. pro Stunde aufgebessert. Der Durchschnittslohn beträgt ab dann 43 Pf. für die Stunde. Die Stundepreise werden um 2—5 Proz. erhöht.

Crimmitschau: Am 1. Juli wird die 58stündige wöchentliche Arbeitszeit auf 57 Stunden gekürzt. Auf die bisher bezahlten Stundenlöhne erfolgt ein Aufschlag von 2 Pf. Der Mindeststundenlohn steigt auf 20 Pf., derjenige für Gehilfen unter 20 Jahren auf 18 Pf.

Düsseldorf (Gebr. Schöndorf): Die bestehenden Stundenlöhne der Tischschrainer werden am 1. Juli von 55 Pf. auf 58 Pf. erhöht. Die seither 58 Pf. erhielten, bekommen eine Zulage von 1 Pf. Der Stundenlohn der Maschinenarbeiter wird um 2 Pf. aufgebessert.

Flensburg: Die 57stündige wöchentliche Arbeitszeit wird am 1. Juli um eine Stunde gekürzt. Auf alle bestehenden Stundenlöhne erfolgt ein Aufschlag von 2 Pf.

Freiburg i. B.: Ab 1. Juli beträgt die Arbeitszeit statt 57 Stunden 56 Stunden pro Woche. Der Durchschnittslohn steigt von 49 Pf. auf 51 Pf. für die Stunde. Die bisherigen Stundenlöhne werden um 2 Pf. erhöht. Die Erhöhung findet auf Altordarbeit entsprechende Anwendung.

Glauchau (Firma Heide): Die 58 Stunden betragende wöchentliche Arbeitszeit wird am 2. Juli auf 57 Stunden gekürzt. Auf sämtliche bezahlten Stundenlöhne erfolgt ein Aufschlag von 2 Pf. Der Normalstundenlohn steigt von 42 Pf. auf 44 Pf. Die bestehenden Stundepreise werden den Lohnzulagen entsprechend erhöht.

Glauchau: Am 1. Juli wird die 58stündige wöchentliche Arbeitszeit um eine Stunde verkürzt. Der Mindeststundenlohn steigt von 37 Pf. auf 38 Pf. der Gehilfen unter 21 Jahren von 38 Pf. auf 39 Pf. Alle zurzeit bestehenden Stundenlöhne werden um 2 Pf. aufgebessert.

Görlitz: Die Stundenlöhne der Tischler und Maschinenarbeiter werden am 1. Juli um 2 Pf. erhöht. Der Durchschnittslohn steigt von 42 auf 44 Pf.

Göttingen: Auf die zurzeit bestehenden Stundenlöhne erfolgt am 1. Juli eine Zulage von 1 Pf. Der Durchschnittslohn steigt von 42 Pf. auf 43 Pf. pro Stunde.

Großenhain (Firma Kirschner): Die bisher gezahlten Löhne der Tischler werden am 1. Juli um 2 Pf. pro Stunde erhöht, die Stundenlöhne der Maschinenarbeiter um 1 Pf.

Görlitz: Die 55stündige wöchentliche Arbeitszeit wird am 1. Juli auf 68 Stunden herabgesetzt. Der bestehende Wochenberndienst wird weiterbezahlt.

Herne: Auf die bestehenden Stundenlöhne erfolgt am 1. Juli ein Aufschlag von 1 Pf. Der Durchschnittslohn der Tischler und Drechsler steigt von 65 Pf. auf 68 Pf., der der Maschinenarbeiter von 60 Pf. auf 61 Pf. Auf Allsortarbeit findet die Lohnerhöhung sinngemäße Anwendung.

Königsberg (Firma Moschlowitz): Die wöchentliche Arbeitszeit wird am 1. Juli von 68 Stunden auf 65 Stunden herabgesetzt. Die bisherigen Stundenlöhne werden um 2 Pf. aufgebessert.

Krefeld: Die 57stündige wöchentliche Arbeitszeit wird am 1. Juli um eine Stunde gekürzt. Die bisherigen Grundlohn erfährt eine Zulage von 1 Pf.

Krefeld (Firma Stefan Hein): Auf sämtliche Stundenlöhne erfolgt am 1. Juli ein Aufschlag von 2 Pf.

Kassel: Am 1. Juli tritt eine Lohnerhöhung von 8 Proz. ein.

Kelkha (Modelltischler): Die 65stündige wöchentliche Arbeitszeit wird am 1. Juli auf 62 Stunden verkürzt. Auf die bestehenden Stundenlöhne erfolgt ein Aufschlag von 2 Pf. Die tatsächlich festgelegten Mindeststundenlöhne werden am gleichen Datum um 2 Pf. aufgebessert.

Kelz (Brandis-Beucha): Auf alle bestehenden Stundenlöhne erfolgt am 1. Juli ein Aufschlag von 2 Pf., dementsprechend werden die Mindeststundenlöhne von 45 Pf. auf 47 Pf. erhöht.

Kellenbach (Firma Kränich): Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt ab 1. Juli 69 Stunden. Der Tagelohn wird um 10 Pf. erhöht.

Wunsiedel: Die 60stündige wöchentliche Arbeitszeit wird am 1. Juli um eine Stunde verkürzt. Der Mindeststundenlohn steigt von 42 Pf. auf 48 Pf., der der Gehilfen unter 20 Jahren von 38 Pf. auf 47 Pf. Auf die bestehenden Stundenlöhne erfolgt ein Aufschlag von 8 Pf.

Münster: Am 1. Juli werden sämtliche bestehenden Löhne um 2 Pf. pro Stunde erhöht. Der Durchschnittslohn steigt von 45 Pf. auf 47 Pf. Auf Allsortarbeit findet die Lohnerhöhung sinngemäße Anwendung.

Münster a. S.: Die Stundenlöhne werden am 1. Juli um 1 Pf. erhöht.

Nürnberg (Modelltischler): Auf die bisherigen Stundenlöhne erfolgt am 15. Juli eine Lohnzulage von 1 Pf.

Oberhausen (Rhld.): Die wöchentliche Arbeitszeit wird am 1. Juli um zwei Stunden verkürzt, sie beträgt dann 57 Stunden. Der Durchschnittslohn steigt von 50 Pf. auf 55 Pf. pro Stunde, der Durchschnittslohn der Maschinenarbeiter auf 66 Pf. Auf die bestehenden Stundenlöhne erfolgt eine allgemeine Zulage von 8 Pf.

Petra: Auf die bestehenden Stundenlöhne erfolgt am 1. Juli eine Zulage von 1 Pf. Der Durchschnittslohn steigt von 45 Pf. auf 48 Pf.

Pirna (Firma Hering-Langenheinendorf): Am 1. Juli werden alle Stundenlöhne um 2 Pf. aufgebessert. Die Tagelöhne werden um 20 Pf. pro Tag erhöht und auf die Wochenlöhne erfolgt eine Zulage von 120 Pf. pro Woche.

Plauen: Auf alle zurzeit bestehenden Stundenlöhne erfolgt am 1. Juli ein Aufschlag von 1 Pf.

Schwedt: Die 57 Stunden betragende wöchentliche Arbeitszeit wird am 1. Juli auf 60 Stunden verkürzt. Der Mindeststundenlohn steigt von 80 Pf. auf 81 Pf. Die bestehenden Löhne werden um 1 Pf. pro Stunde aufgebessert. Die Allsortpreise werden entsprechend dieser Lohnzulage erhöht.

Stolpen (Firma Waller und Pauli-Arnisdorf): Am 1. Juli werden die seither bezahlten Stundenlöhne um 2 Pf. aufgebessert. Der Normalstundenlohn der Tischler steigt von 45 Pf. auf 47 Pf., der der Maschinenarbeiter von 40 Pf. auf 42 Pf.

Stralsund (Möbeltischler): Die bisherigen Stundenlöhne erfahren am 1. Juli eine Aufbesserung von 2 Pf. Auf die Allsortsätze erfolgt gleichzeitig ein dementsprechender Aufschlag.

Stuttgart (Firma Reber): Die 54 Stunden pro Woche betragende Arbeitszeit wird auf 63 Stunden verkürzt. Der bisherige Lohn bleibt bestehen.

Swinemünde: Am 1. Juli beträgt die wöchentliche Arbeitszeit statt 59 Stunden 58 Stunden. Der Durchschnittslohn steigt von 46 Pf. auf 47 Pf.

Warmbrunn (Firma Ansorge): Die bestehende Arbeitszeit wird am 1. Juli auf 68 Stunden verkürzt.

Weimar: Ab 1. Juli beträgt die wöchentliche Arbeitszeit 55 Stunden. Die gegenwärtig gezahlten Stundenlöhne werden um 3 Pf. aufgebessert.

Weimar (Gesellschaft O. Müller): Auf die bestehenden Stundenlöhne erfolgt am 1. Juli ein Aufschlag von 2 Pf.

Weimar (Firma Dünnebeil): Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt ab 1. Juli 58 Stunden. Der bisher bezahlte Wochenlohn wird hierdurch nicht gefährdet.

Werdau: Auf die zurzeit bestehenden Stundenlöhne erfolgt am 1. Juli ein Aufschlag von 1 Pf.

Wittenberge: Die gegenwärtig gezahlten Stundenlöhne werden am 1. Juli um 2 Pf. erhöht.

In Aue, Erzgeb. streiten seit dem 29. Mai die Arbeiter der Stuhlfabrik Chr. Becker und der Bau- und Möbeltischler. Die Unternehmer suchen durch Einstellung neuer Leute ihren Betrieb lieferungsfähig zu erhalten, haben aber dabei wenig Glück. In der Stuhlfabrik sind nun als Arbeitswillige nur 5 Kollegen vorhanden, welche man kurz vor Eintritt in die Bewegung organisiert hat. Diese Leute fühlen sich ganz besonders berufen, dem Unternehmer in seiner bedrängten Lage zu helfen. Nicht etwa, daß sie keine Lohnzulage möchten, nein, sie wollen nur bei dem Unternehmer nicht in Ungnade fallen, wenn sie für derartige Forderungen eintreten. Aber das kann die Streikenden nicht erschüttern, sie sind gesonnen, den Kampf durchzuführen und jedes Opfer zu bringen. Wir ersuchen nochmals die Kollegen, Aue bis auf weiteres zu meiden.

In Barmen geht der nunmehr schon acht Wochen dauernde Streik der Wandstuhlschreiner weiter.

Aus Anlaß einer von den drei in Frage kommenden Arbeiterverbänden gemeinsam einberufenen Versammlung, welche sich eingehend mit dem Stand des Streits beschäftigte, nehmen die Wandstuhlschreinertanten wieder ihre Flucht zu den bürgerlichen Lagessetzungen, um ihr Verhalten zu rechtfertigen. Vornehmlich reibt man sich an den Referenten der gemeinsamen Holzarbeiterversammlung, welcher nicht die klasseste Ahnung von den Verhältnissen habe und jammert darüber, daß die Preise der Fabrikate in 14 Jahren statt eines Fortschritts einen Rückstand aufzuweisen hätten. Was von solchen Nebensachen zu halten ist, weiß man ja. Die Arbeiter halten an ihren Forderungen fest, Arbeitswillige sind während des ganzen Kampfes nur drei zu verzeichnen. Gelingt es, die Betriebe auch fernerhin rein zu halten, so werden sich die Fabrikanten schon bequemen müssen, Frieden mit ihren Arbeitern zu machen, selbst wenn es ihnen auch etwas schwer fallen würde.

In Bonn während der Streik bei der Firma Kühlung, Bianoforte fabrik, nunmehr schon zehn Wochen, ein Ende desselben ist noch nicht abzusehen. Herr Kühlung glaubte mit seinen Arbeitszulagen seinen Betrieb aufrecht erhalten zu können, das die Ende in Form materiellen Schadens dürfte bald nachfolgen. Die Streikenden führen den Kampf in geschlossener Weise weiter. Wir bitten, den Zugang nach wie vor fernzuhalten.

In Düsseldorf erreichten die Stellmacher und Schmiede auf dem Verhandlungswege mit der Innung einen schönen Erfolg. Es kam ein bis zum 30. April 1914 laufender Vertrag zustande, welcher an Stelle der bisher üblichen 80stündigen die 55½stündige Arbeitszeit bringt. Die Löhne werden entsprechend der Arbeitszeitverkürzung gesteigert, außerdem erfolgt 1 Pf. Lohnerhöhung neben den erstmalig festgelegten Mindestlöhnen von 45 Pf. für jüngere Kollegen, 55 Pf. für Mabmacher und 60 Pf. für Kastennäher. Außer der Besserbezahlung der Überzeitarbeit von 10 bzw. 20 Pf. pro Stunde wurden noch eine Reihe sonstiger Verbesserungen im Arbeitsverhältnis geschlossen.

In Eppendorf i. Sa. sind die Verhandlungen doch nicht so friedlich verlaufen, als es erst den Anschein hatte. Die Fabrikanten hatten bereits für den 1. April 1912 eine weitere Arbeitszeitverkürzung auf 58 Stunden und weitere 2 Pf. Lohnerhöhung angesagt, zogen dieses Zugeständnis aber wieder zurück. Da die Kollegen sich auf solche Manipulationen nicht einlassen konnten, schickten die allgemeinen Verhandlungen und wurden diese werstattweise fortgesetzt. Mit Ausnahme der Firma Hehl kam es dabei auch zu einer Verständigung. Die Fabrikanten haben nun schriftlich erklärt, daß sie zum 1. April 1912 weiter verhandeln wollen und haben zu diesem Termin weitere Verbesserungen in Aussicht gestellt. An den Kollegen wird es nun liegen, ihre Organisation bis zur Einheitlichkeit auszubauen und so den Arbeitgebern später noch mehr Abzüglichungen zu können, als sie jetzt zugestanden und dann wieder zurückgezogen hatten. In der Firma Hehl ist es zum Streik gekommen, und bitten wir, jeden Zugang fernzuhalten.

In Großröhrsdorf ist die Lohnbewegung in der Tischfabrik Menzel erledigt. Es wurde ein vierjähriger Vertrag abgeschlossen, welcher ½ Stunden Arbeitszeitverkürzung und 20 Proz. Erhöhung neben sonstigen Verbesserungen der Allsortpreise bringt.

In Hamburg hat sich an dem Stand der Bewegung nicht viel geändert. Auf beiden Seiten wird mit Aufbliebung aller Kräfte gearbeitet, um den Sieg an sich zu reißen; an ein Nachgeben dient anscheinend noch keine der Parteien. Im Laufe der Woche haben unsere Kollegen mit Unterstützung der übrigen Arbeiterschaft ein Flugblatt an die Bevölkerung verteilt, in welchem die Ursachen der Differenzen und das Verhalten der Unternehmer eingehend beleuchtet werden. Letztere haben jetzt ein gleiches gemacht. Der Zugang ist weiter streng fernzuhalten.

In Hartha sind die Kollegen in der Augusmöbelfabrik Perl in eine Lohnbewegung eingetreten. Der Unternehmer kennt die Folgen langer Streiks, hoffentlich berücksichtigt er diesmal die empfangene Lehre und sucht sich mit seinen Leuten durch Anerkennung der Forderungen zu verständigen.

In Kamena i. Sa. ziehen die Tischler nun die vierte Woche im Streik ohne Aussicht auf baldige Erledigung. Die Meister wollen durchaus an der mittelalterlichen 60stündigen Arbeitszeit festhalten. Die bestreiteten Meister scheinen ja eine Verständigung herbeizuführen zu wollen, die Mehrheit der Innungsrauter beschäftigt überhaupt keine Gesellen, und da diese Meistermeister auch gern einmal etwas Kundshaft erlangen wollen, deshalb ihre ablehnende Haltung in den Innungsversammlungen.

In Leubsdorf haben in der letzten Zeit, nachdem die Unternehmer in den nichtbestreiten Betrieben abweils Aussperrung gefündigt hatten, mehrfach Verhandlungen stattgefunden, und scheint es in den größeren Betrieben jetzt zu einer Einigung zu kommen. Zugang ist jedoch noch streng fernzuhalten.

In Lübben und Steinrichen haben die bei den Meistermeistern beschäftigten Kollegen mit diesen einen Vertrag auf zwei Jahre abgeschlossen. Derselbe bringt Verkürzung der Arbeitszeit von 60 auf 58 Stunden pro Woche, eine Lohnaufbesserung von 2½ Pf. pro Stunde jetzt und vom 1. Mai nächsten Jahres nochmals. Überstunden, Montags- und Sonntagsarbeit usw. wurden ebenfalls geregelten. Tischlerbetriebserfolg will als einziger den Vertrag nicht annehmen. Die Kollegen lassen deshalb diesen Herren selbst arbeiten und meiden seine Werkstatt, bis auch er den Tarif unterschrieben hat. Im übrigen wird es nun an den Kollegen liegen, durch guten Zusammenhalt und regen Versammlungsbefreiung zur Durchführung des Vereinbarten beizutragen.

In Weiderich besteht noch die 10-11stündige Arbeitszeit, währenddem in der Muttergemeinde Duisburg die 9½stündige eingeführt ist. Um die sonstigen zurückgebliebenen Lohn- und Arbeitsverhältnisse möglichst einheitlich zu regeln, wurden den Schreinermästern entsprechende Forderungen unterbreitet. Eine entscheidende Antwort von den Arbeitgebern steht zurzeit noch aus; wir ersuchen um Fernhaltung des Zugangs.

In Wülfrath a. Nette wurden den Schreinermästern Forderungen unterbreitet, vornehmlich um Einührung der 9½stündigen an Stelle der bisher noch üblichen 10stündigen Arbeitszeit. Die Innung antwortete ausweichend, und der Arbeitgeberbund versetzte sich hinter der Innung. In einer Anzahl Werkstätten durfte es ingiwischen zur Einigung der Kländigung gekommen sein. Wir bitten, Wülfrath a. Nette mit Zugang verschonen zu wollen.

In Oberbau sind die Kollegen in der Augusmöbelfabrik Höhler in eine Lohnbewegung eingetreten. Es stehen Verhandlungen in Aussicht.

In Oranienburg ist am 1. Juni der Streik nach achtwöchiger Dauer aufgehoben worden. Dies war nötig geworden, nachdem die Streikenden bis auf drei in bewilligten Betrieben oder außerhalb untergebracht worden waren. Der Erfolg der Bewegung ist für einige Betriebe eine Verkürzung der Arbeitszeit von 8 Stunden und Erhöhung der Stundenlöhne bis zu 10 Pf. Die Tischlermeister Gott, Teuer, Bansli, Gab. J. Müller und Bräutigam haben die Forderungen nicht bewilligt und bleiben daher deren Betriebe gesperrt. Es empfiehlt sich allerdings, Oranienburg vorläufig noch ganz zu meiden.

In Mabenau dauert der Streik der Stuhlarbeiter unverändert fort. Da trotz der schwarzen Listen die anderweitige Unterbringung unserer Kollegen ihren Gang geht, hat nun der Unternehmerverband eine neue schwarze Liste versandt. In desselben sind die Namen nach dem Alphabet geordnet, damit unsere Kollegen besser gefunden werden können. Auch hat man die Bildhauer mit darauf gefestigt, die durch den Streik arbeitslos geworden sind. Aber trotz dieser Neuauflage geht die Zahl der Streikenden zurück. Ein großer Teil von Unternehmern lämmert sich nicht darum und ist froh, tüchtige Arbeitskräfte zu erhalten. Die heutigen Unternehmer sind unermüdlich im Versuch, schaffen von Arbeitswilligen, aber ohne Erfolg. Immer müssen sie zusehen, wie unsere Kollegen ihnen ihre geschickte Ware vor der Haie wieder abziehen. Die "Kaubauer Mühle", welche durch das Verhalten des Wirtes unter den Arbeitern berühmt geworden ist, wird von den Unternehmern für ihre Raubstreiter als Absteigquartier benutzt, wobei der Wirt mit behilflich ist. Unsere Kollegen sind aber auf dem Posten und werden dafür sorgen, daß die Unternehmer samt ihrem Wirt nicht überlaufen werden.

In Alsbach b. Grossen a. O. ist es im Betriebe der Stralauer Glashütte mit den Korbmachern zu Differenzen gekommen. Die Firma verlangt die Korbflaschen 5-7 Centimeter größer gemacht, ohne für die Mehrarbeit etwas zu entschädigen. Da die Korbflaschen (Demijohns) ohnedies gegen Tschernit und Dresden um 10-14 Proz. billiger angefertigt werden, so sind die Demijohnmacher gewillt, einen Aufschlag auf ihre Arbeiten zu fordern. Der Betrieb ist deshalb möglichst zu meiden, da hier doch nichts zu holen ist. Alle Anträge sind an den Kollegen Paul Brandt (hier selbst) zu richten.

In Sebnitz in der Sächsischen Schweiz sind die Tischler in eine allgemeine Lohnbewegung eingetreten. Die Meister hoffen aus dem nahen Böhmen auf Zugang. Wir bitten, Sebnitz jetzt zu meiden.

In Werda stehen in der Sächsischen Waggonfabrik die Arbeiter aller Branchen in einer Lohnbewegung. In der Haupfsache wird gefordert: eine Verkürzung der Arbeitszeit von 60 auf 57 Wochenstunden, ein Mindestlohn von 40 Pf. für Partieführer 43 Pf. für Hilfsarbeiter 35 Pf. und für diejenigen Arbeiter, welche bereits einen Stundenlohn von 88 Pf. und mehr beziehen, ein Aufschlag von 5 Pf. pro Stunde. Die Aufschläge auf die Allsortpreise sind minimal, im wesentlichen wird nur die Festlegung derselben verlangt. Die Direktion hat bisher nur die geforderte Arbeitszeit zugestanden, alle übrigen Forderungen dagegen abgelehnt. Auf Grund dieser Ergebnisse stehen 750 Arbeiter in Kländigung. Da ein Teil davon nur eine acht tägige Kländigung hat, ist dieser bereits ausständig. Zugang von Holzarbeitern aller Branchen ist daher streng fernzuhalten.

In Wössenbüttel dauert der Streik unverändert fort. Der unserseits unternommene Versuch, eine Verständigung herbeizuführen, brachte wohl die Innungsmästern zu einer Sitzung zusammen, aber eine Verhandlung mit der Organisation oder Kommission der Ausländer wurde nicht für nötig erklärt. Unter solchen Umständen konnte man auch nicht mehr, als geschehen, erwarten, und zeigte sich das weitgehende Entgegenkommen in einer uns als Antwort zugegangenen Entschließung. Die Innung läßt uns durch ihren Schriftführer mitteilen:

"Um Aufträge der Tischlermeister, welche von dem Tischlerkreis betroffen sind, habe ich Ihnen mitzuteilen, daß die Meister den Gesellen nicht hinderlich sein wollen und nicht auf andere Meister einwirken wollen. Arbeit zu bekommen. Als Gegenleistung erwarten die Meister, daß der freie Zugang nicht gesperrt wird, und ist es jedem Meister überlassen, mit den eingetulden Gesellen Vereinbarungen zu treffen. Eine Verpflichtung, die alten Leute wieder einzustellen, übernehmen die Meister nicht. Weitere Verhandlungen sind zwecklos."

Gochachtend

O. Grabenhorst,

Schriftführer der Tischlerinnung."

Unbefriedigte könnten diesen Erzug für eine Ironie halten, wir sind jedoch nicht so und wissen ganz gut, daß für Wössenbüttel mildernde Umstände zugestellt werden müssen. Daß aber selbst das in dem Streikenden Gesagte nicht ehrlich gemeint ist, geht schon daraus her vor, daß mit gleicher Zeit auch den Braunschweiger Innungsmästern die Liste sämtlicher Streikenden vorgelegt wurde, wobei sogar alle derselben, welche bereits hier in Arbeit getreten, angekreuzt waren. Leute, welche etwas mehr Lebenserfahrung haben, schütteln einfach den Kopf über das Beginnen der Wössenbütteler Innungsmäster, und jedenfalls wissen diese, daß es mit ihrem großen Einfluß nicht weit her ist. Dem freundlichen Angebot können wir uns nun nicht anschließen, und wenn die Meister den Streik am liebsten aufgehoben wissen möchten, so werden sie sich so lange gehalten müssen, bis sie uns in angemessener Weise Entgegenkommen gezeigt haben. Vorläufig ist der Zugang auch weiterhin fernzuhalten.

Ausland.

In Winterthur beabsichtigt der Gewerbeverband nach bekannter Scharfmachermethode die ausgesperrten Schreiner mit Polizeigewalt zu unterdrücken. Einige der Schreinermeister schimpfen trotzdem die Tinte auf ihren Bürgermeister laufen trocken ist, nach Noten über die verfluchten Ausländer. Dabei suchen diese hingigen Chauvinisten im Auslande gegenwärtig Sperrbrecher anzuwerben. Die ausgesperrten brauchen sich ob dieser infamen Hege nicht besonders aufzuhören, denn ihre Sache steht gut. Es wird Zugang von Holzarbeitern aller Branchen nach Winterthur und Umgebung fernzuhalten. Streikbrecher gesucht sollten sofort mit Gegenanträgen beantwortet werden.

Aus der Holzindustrie.**Aus der Entwicklung der Rohwarenindustrie in Deutschland.**

el. Aus der vom Vorstand veröffentlichten Zusammenstellung über die Berufsausübungkeit der Mitglieder unseres Verbandes geht hervor, daß im Jahre 1910 die Zahl der organisierten Korbmacher zurückgegangen ist. Anschließend hieran wurde nun wiederholt darauf hingewiesen, daß dieser Rückgang zum Teil aus den in diesem Beruf herrschenden eigentümlichen Verhältnissen zu erklären sei. Richtig ist, daß zu dieser Erscheinung vorwiegend andere Ursachen mitgewirkt haben; nichtsdestoweniger steht aber auch fest, daß tatsächlich in der Korbmacherie eigenartige Verhältnisse bestehen und die Entwicklung hier von der allgemein zu beobachtenden Form abweicht. Auch der Sab, daß in der Korbmacherie nach wie vor der Kleinbetrieb vorherrscht, ist nicht richtig. Tatsache ist vielmehr, daß in der eigentlichen Korbwarenproduktion auch der Großbetrieb immer mehr an Boden gewinnt. Wie könnte es auch anders sein. Der Großbetrieb ist dem Kleinbetrieb gegenüber von vornherein im Vorteil, namentlich bei Einkauf des Rohmaterials. Da nun der Preis des letzteren im Verhältnis zu dem des fertigen Produktes ungefähr wie 4:10 steht, spielt der vorteilhafte Einkauf des Rohmaterials bei der Rentabilität des Betriebes eine große Rolle. Während der Kleinstmeister alle 8 oder 14 Tage zum Händler geht und dort für den Gentner weite Weiden 20 bis 25 Pf. zahlen muß, fährt der Großunternehmer nach dem Weichsel- oder Odergebiet oder auch nach Galizien und tauscht dort die Weiden "aus erster Hand". Von dort kosten dieselben dann einschließlich Fracht und Zoll vielleicht 14—16 Pf. pro Centner.

Diese Entwicklung zum Großbetrieb vollzieht sich allerdings nicht in den großen Städten. Hier sind die Geschäftsfamilien (namentlich Mieten) und auch die Arbeitslöhne im allgemeinen zu hoch. Die großstädtischen Unternehmer sind mehr Händler als Fabrikanten geworden. Sehr deutlich tritt das in Berlin her vor. In einem Zeitraum, in welchem die Einwohnerzahl von Groß-Berlin sich nahezu verdoppelt hat, ist die Zahl der hier beschäftigten Korbmachergesellen erheblich zurückgegangen. So wurden z. B. im Jahre 1901 350 Korbmacher gezählt, während im 1910 nur noch rund 250 vorhanden waren. Annähernd der dritte Teil hieron ist auf Grünarbeit beschäftigt. Die feineren Korbwaren werden als Dutzendartikel fix und fertig aus Thüringen und Oberfranken bezogen, während das Überbrück die Wäscheförde und Fürstenberg die Meistörche meistens waggonweise nach Berlin liefert. Sogar Gesellschafter kommt immer mehr von auswärts herein und dabei zu einem Preise, der den in Berlin gezahlten Pfundlohn für das betreffende Stück kaum übersteigt. Ganz ähnlich haben sich die Verhältnisse in Hamburg, Leipzig und anderen Großstädten entwickelt. In München mit 595 000 Einwohnern werden 30 Korbmacher beschäftigt, in Bremen (246 000 Einwohner) 84, in Stuttgart (285 000 Einwohner) 20, in Halle (180 000 Einwohner) 18, in Bubec (95 000 Einwohner) 7 usw. Die eigentliche Produktion wird von hier nach den kleineren Orten verdrängt. Dort nimmt die Entwicklung den entgegengesetzten Lauf. In Fürstenberg mit Umgegend gab es im Jahre 1890 kaum 60 Gehilfen, heute dagegen annähernd 200. In Thüringen ist die Zahl in der gleichen Zeit von 50 auf 120 gestiegen, in Coburg von 30 auf 200, in Mühlberg von 30 auf 80. Auch am Rhein gibt es heute Betriebe mit 50 bis 100 Arbeitern, die vor 20 Jahren kaum gegründet und damals höchstens ein Dutzend Gehilfen beschäftigten.

Es ist erklärlich, daß durch diese Verdichtung des Produktionsfeldes die Agitation unter den Korbmachern sehr erzielbar wird. Bedürfnislose Proletarier in den ländlichen Bezirken sind es, die teilweise noch über eine elende Hütte und einige Quadratmeter Bachland verfügen, die sich aber gerade deshalb weigern, der gewerbschaftlichen Organisation beizutreten.

Interessant ist übrigens auch die Tatsache, daß nach der letzten Berufszählung die Zahl der selbständigen Korbmacher von 1895 bis 1907 von 22 083 auf 19 624 zurückgegangen, während die Zahl der beschäftigten Arbeiter von 11 617 auf 14 896 gestiegen ist. Wenn hier die Zahl der selbständigen Korbmacher die der beschäftigten Arbeiter bedeutend überwiegt, so erklärt sich dies daraus, daß in ersterer Ziffer die circa 6000 Heimarbeiter in Thüringen und Sachsen-Anhalt mitgezählt sind. Unmerklich geht aus dieser Statistik hervor, daß auch in der Korbmacherie die Entwicklung zum Großbetrieb vorwärts schreitet.

An uns wird es liegen, die Tausende unorganisierten Korbmacher über ihre und die allgemeine Lage aufzuklären. Und wie wir in letzter Zeit hunderte der sonst so befreudeten Holzarbeiter des Erzgebirges aufgenommen haben, muß es uns auch gelingen, die Korbmacher zu antisieren.

Mit den Leistungen des Arbeitgeberverbundes unzufrieden sind die brandenburgischen Tischlerinnungen. Auf dem am 12. Juni in Soldin abgehaltenen Bezirks-Vorstandstag wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Centralvorstand des Schuhverbandes das nicht gehalten habe, was er versprochen. Es wurde eine Resolution angenommen, in der zum Ausdruck kommt, daß die in den letzten Jahren den Gesellen beilligten Lohnzurhöhungen und Verkür-

dungen der Arbeitszeit unerträglich geworden sind. Der Centralvorstand des Arbeitgeberverbundes hat dafür zu sorgen, daß weitere Lohnzurhöhungen und Verkürzungen der Arbeitszeit nicht erfolgen; auch ist vom Centralvorstand darauf hinzuwirken, daß bei Tarifabschlüssen die örtlichen Verhältnisse berücksichtigt und die örtlichen Zustände gehört werden.

Dieser gegen den Vorstand des Arbeitgeberverbundes gerichtete Tadel bedeutet eine Verteilung für die erfolgreiche Tätigkeit des Deutschen Holzarbeiterverbandes auf dem Gebiete der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Er macht aber zugleich unsere Mitglieder zur Vorsicht. Die Angriffnahme und Weiterführung der Tarifpolitik in der Holzindustrie ist keineswegs gleichbedeutend mit dem Aufhören der Lohnkämpfe, was überdies durch die große Zahl von langwierigen und umfangreichen Streiks die wir gegenwärtig zu führen gestattet sind, hinlanglich erwiesen wird. Die Kritik, welche die Leitung des Schuhverbandes durch die Vertreter der Innungen erfährt, die zugleich seine Mitglieder sind, dürfte zur Folge haben, daß es künftig noch schwerer sein wird als seither, auf dem Wege friedlicher Verhandlungen Bugeständnisse zu erlangen. Wir müssen also fortgesetzt zum Frieden rüsten und unsere Meilen verstarken, um imstande zu sein, den gesteigerten Widerstand des Unternehmertums gegen eine Verbesserung unserer Arbeitsbedingungen zu überwinden.

wg. Der Arbeitsmarkt in der Berliner Holzindustrie. Die Geschäftslage im Berliner Holzgewerbe ist noch immer als äußerst schlecht zu bezeichnen. Die Zahl der beschäftigten Personen ist gegen das Vorjahr ganz bedeutend zurückgegangen. Dies läßt sich am besten beweisen, wenn man die Zahl der verpflichteten Mitglieder der Rentenversicherungskassen der Holzindustrie aus den verschiedenen Jahren vergleicht, die ja immer noch den besten Maßstab für den Beschäftigungsgrad ergeben.

Nach der Berliner Arbeitsnachmelstatistik waren verpflichtete, also beschäftigte Personen in der Holzindustrie vorhanden:

	Januar	Februar	März	April
1906 . . .	88 980	89 258	89 855	89 141
1907 . . .	88 458	81 718	81 449	82 274
1908 . . .	85 444	86 554	87 064	80 179
1909 . . .	84 848	84 902	85 300	85 832
1910 . . .	87 593	87 522	87 767	83 187
1911 . . .	86 790	86 296	86 888	86 282

Hieraus ist die Zahl der beauftragten Personen gegen 1906 um rund 3000 und gegen das Vorjahr um rund 1000 zurückgegangen. Sicht man von dem Jahr 1907 ab, in welchem der Beschäftigungsgrad durch den großen Kampf beeinflußt war, so ergibt sich, daß nur noch das Jahr 1909 einen geringeren Beschäftigungsgrad aufweist als das Jahr 1911. Diese Verhältnisse spiegeln sich naturgemäß auch im Arbeitsnachweis wider, besonders in der Arbeitslosenzahl. Während im Vorjahr am Schlus des Monats Mai im paritätischen Arbeitsnachweis 1600 Arbeitslose gezählt wurden, waren es in diesem Jahre 2401.

Die Vermittelungstätigkeit im April und Mai zeitigte das folgende Ergebnis:

Branche	Arbeitssuchende wurden eingeschrieben		Stellen wurden vermittelt		Am Schlus des Monats waren arbeitslos	
	April	Mai	April	Mai	April	Mai
Tischler . . .	2654	2661	1389	1787	1765	1587
Gießeger . . .	117	143	60	132	209	118
Stellmacher . . .	216	200	70	180	102	94
Stodarbeiter . . .	76	97	50	48	88	86
Drechsler . . .	109	97	83	42	86	79
Modellmacher . . .	108	113	90	98	24	39
Möbelpolierer . . .	644	719	454	436	287	827
Maschinenarb. . .	197	238	128	197	200	181
Summa . . .	4121	4328	2274	2915	2665	2401

Aus all dem hier Gesagten ergibt sich, daß aureisende Kollegen in Berlin äußerst ungünstige Chancen vorfinden. Dies wird noch besonders dadurch verschärft, daß die Produktion in Berlin sehr stark spezialisiert ist, so daß auch nur Spezialarbeiter verlangt werden. Zugestiefe und besonders jüngere Kollegen werden von den Arbeitgebern nur dann eingestellt, wenn keine eingearbeitete Berliner Kollegen mehr vorhanden sind. Dieser letztere Fall tritt bei einer so großen Arbeitslosenzahl natürlich nur sehr selten ein. Wer sich also vor Enttäuschungen und wirtschaftlichem Schaden bewahren will, der bleibe Berlin fern.

Der Hirsch-Dundersche Gewerbeverein der Holzarbeiter hat während der Pfingstferientage seine Generalversammlung in Berlin gehalten. Nach Engegennahme des Tätigkeits- und Kassenberichts hielt der Präsident Dr. Oppenheim ein Referat über: "Die Ursachen der sozialen Not". Wenn die "Eiche" richtig berichtet, will dieser Herr die soziale Not dadurch beseitigen, daß jedem einzelnen soviel Land zugesprochen werde, daß er mit seiner Familie leben könne. Dazu sei es notwendig, gegen den Grundbesitz mit allen zulässigen Mitteln einzutreten. Um dieses Ziel zu erreichen, bedürfe es nicht einer Revolution, wie sie die Sozialdemokratie predigt, denn die Revolution sei die dumme und glüterstörendste Maßnahme." Der Dr. Oppenheim scheint da seinen lieben Freunden gar merkwürdige Geschichten erzählt zu haben. Er hat aber lebhafte Weisheit geerbt, denn er war so liebenswürdig, den Gewerbevereinen zu attestieren, daß sie die Pioniere der Arbeiterbewegung seien.

Die bisherige Stellungnahme der Hauptleitung zur Lohn- und Tarifbewegung wurde gutgeheißen und dann eine Resolution angenommen, welche sich gegen die obligatorisch-paritätischen Arbeitsnachweise richtet. Solche Nachweise würden für den Gewerbeverein keinen Vorteil. Der Beitrag wurde auf 40 Pf. wöchentlich belassen, der Anteil der Gewerbevereine jedoch von 18 auf 10 Proz. herabgesetzt. Bei Neu gründung von Ortsvereinen in zuerst gebildeten Orten soll ein niedriger Beitrag zugelassen werden. Alljährlich soll ein Extrabetrag von 50 Pf. bezahlt werden. Hiervon wird ein Fonds angehäuft, aus dem die Delegationsfosten gedeckt und den Ortsvereinen bei Streiks Durchein gehobt werden. Bei Streiks soll künftig auch für Kinder wöchentlich 50 Pf. bis zum Höchstbetrag von 3 Pf. gezahlt werden, und die Familien verheirateter Streikender, die abreisen, sollen wöchentlich 5 Pf. erhalten. Die Arbeitslosenunterstützung würde in der untersten Stufe von 4,00 Pf. auf 6 Pf. erhöht, und die Meiseunterstützung soll es künftig für 1000 Kilometer, statt seither für 750 Kilometer geben.

Auch im Statut der Kranken- und der Begräbnissklasse wurden einige Änderungen vorgenommen, die aber, da es sich um besondere Klasseeinrichtungen handelt, für welche besondere Beiträge gezahlt werden, nicht weiter interessieren. In dem künftig fristierten Bericht, den die "Eiche" bringt, wird natürlich der Eindruck zu erweden geübt, als ob Kranken- und Sterbegeld eine Gegenleistung für die 40 Pf. Wochenbeitrag des Gewerbevereins wären. Dieses fristieren der Bericht, diese Scheu vor der Distanzlichkeit ist übrigens für die Hirsche charakteristisch. Diese "Pioniere der Arbeiterbewegung" stehen auf so schwachen Füßen, daß sie nicht mit Unrecht das Schlimmste für ihre Organisation befürchten, wenn Unberufenen ein näheres Einblick in ihre Organisationsverhältnisse gestaltet würde. Mette Pioniere!

Erlaute Reaktion. Durch die christliche Presse geht aufzit eine Notiz, die in der "Westdeutschen Arbeiter-Zeitung" folgenden Wortlaut hat: "Der Volksbeamte des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes in Königsberg batte der Verbandsklasse 1270 Pf. unterschlagen und sich eingeschlagen, als die Geschichte auslam. Seine "Genossen" widmeten ihm einen Strand, auf dessen Schleifen zu lesen war: „Schlaß wohl, du wackerer Streiter, du hast gesiegt, wir streben weiter.“ So etwas bringen nur Sozialdemokraten fertig! Dieses Blatt hatte der Notiz als Stichwort vorangestellt: „Ein sozialdemokratischer Nachruf.“ Der christliche „Holzarbeiter“, der sich den Broden natürlich nicht entziehen ließ, brachte ihn unter der Überschrift: „Sozialdemokratische Umwertung sittlicher Begriffe.“ Wichtig ist an der Nachricht, daß der frühere Angestellte unserer Zahlstelle Königsberg, Wilhelm Matz, durch Selbstmord endete. Die Kollegen hatten angenommen, daß der Verstorbenen infolge eines Körperlichen Leidens — Matz war sehrlahm — und des völligen Verlustes des Gehörs stand ihm in Aussicht — Hand an sich gelegt hatte, und sie bereiteten ihm in Betracht der zweifelhaften Verdienste, die er sich um die Organisation erworben hat, ein ehrenvolles Begegnung für den christlichen Grundsatzen, daß ein Selbstmord wie ein Hund verscharrt werden müßt, hat man nämlich in den Kreisen der denkenden Arbeiter kein Verständnis. Hinterher stellte sich allerdings heraus, daß Matz Verbandsleiter veruntreut hatte.

Solche Vorfälle, nämlich, daß sich bei einem in allen Ehren zur lebten Ruhe Gebrachten später herausstellt, daß er dieser Ehren unwürdig war, haben sich schon sehr oft auch in anderen Fällen abgespielt, und sie kommen auch jetzt noch häufig vor, es ist uns aber deshalb noch nie einschallen, von einem "christlichen Nachruf" oder von einer christlichen Umwertung sittlicher Begriffe" zu sprechen. Solche Notheten sind eine spezielle Eigenart der christlichen Presse.

Und dabei halten doch gerade diese von Predigtgeist triebenden Blätter alle Ursache, in solchen Dingen sehr bescheiden zu sein. Sollen wir an den Schmiedeprediger Michael Bauer erinnern, der vor zwei Jahren wegen Sittlichkeitsverbrechen von der Strafammer Notwehr zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, trotzdem der Bischof von Münsterburg sein Vorgesetzter, kein Acht an ihm fand? Oder an die große Reihe von sonstigen Sittlichkeitsverbrechern, von Epithelen und Meineidigen, die ihre Verbrechen unter dem Schuh des geistlichen Gewandes begangen hatten, an die Angestellten christlicher Gewerbe, die füchtige Griffe in die ihnen anvertraute Fasse gemacht haben, an den Bruder des großen Propheten von Büttenhausen, den Herrn Josef Graberger, der sogar die heiligen Hallen der M.-Gladbach'schen Schule, wo er die richtige Dressur zum Manu gegen die „die sittlichen Griffe umwertende Sozialdemokratie“ erhalten sollte, dadurch entweiht hat, daß er einem Mitschüler 800 Pf. stahl? Es gäbe eine recht lange Liste, aber wir verzichten auf den Abbau. Wegen uehrlicher Menschen in den eigenen Reihen kann sich eine Partei und seine Gewerkschaftsrichtung schützen, und wie figura zeigt, bietet die frömme christliche Erziehung den allergeringen Schutz gegen die Verlockungen des Teufels". Deshalb hätten aber die Gewerkschaften von der christlich-katholischen Fakultät alle Ursache, statt sich über den Splitter im Auge des Nachsten zu entrüsten.

Gewerkschaftliches.**Ein Konflikt im Berliner Zeitungsgewerbe.**

Im Berliner Zeitungsgewerbe ist ein Konflikt ausgebrochen, der möglicherweise noch recht weitgehende Folgen haben wird. Am Sonnabend, den 17. Juni, sind eine Reihe weit verbreiteter Berliner Zeitungen wie "Berliner Tageblatt", "Volkszeitung", "Vorwärts", "Morgenpost", "Allgemeine Zeitung" und andere nicht erschienen. Statt dessen verbreiteten die Firmen Rudolf Mosse, August Scherl und Ullstein u. Co. als Verleger der nicht erschienenen Zeitungen Flugblätter, in denen mitgeteilt wird, daß infolge Arbeitsniederlegung der Rotationsmaschinenmeister (Maschinenmeister nennt man die Arbeiter, welche die Buchdruckmaschinen zu bedienen haben) bei der Firma Scherl die dort herauskommenden Blätter nicht erscheinen können. Die Differenzen seien die Folge der Entlassung zweier Maschinenmeister, die auf ein Urteil des Tarifamtes der Deutschen Buchdrucker zurückzuführen ist. Das Personal der Firmen Rudolf Mosse und Ullstein habe sich trotz der Aufforderung der Organisationsvorstände geweigert, bei Scherl Ansprüche zu leisten, infolgedessen könnten die Zeitungen aller drei Verlagsanstalten nicht erscheinen. In einer beigefügten

fügt der Erklärung, die vom Tarifamt der Buchdrucker und den Vorständen des Buchdrucker-Verbandes und des Verbandes der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter unterzeichnet ist, wird der oben mitgeteilte Tarifstand im wesentlichen wiederholt und dazu noch bemerkt, daß der Buchdrucker-Verband die in Betracht kommenden Maschinenmeister ausgeschlossen habe.

Soweit sich aus den bisher vorliegenden Publikationen ein Bild von dem Sachverhalt gewinnen läßt, liegt dem Konflikt folgender Tarifstand zugrunde: Die Firma Scherl hat gegen Ende vorigen Jahres sieben Maschinenmeister entlassen und zugleich von den übrigen Nebenstunden verlangt, die aber verweigert wurden. Daraus entstanden Missstellungen, und die Sache kam dann vor das Tarifamt, welches die von der Firma eingeführte Arbeitszeit, wonach an dem einen Tage 14, am folgenden 4 Stunden gearbeitet werden sollte, als tarifwidrig erklärte. Die Arbeitszeit müsse laut Tarif täglich höchstens neun Stunden betragen. Das Tarifamt entschied, daß die Maschinenmeister in vier Schichten arbeiten sollen; für eine dieser Schichten wurde als Arbeitszeit festgesetzt: nachmittags von 3 bis 6 und nachts von 10 bis 8 Uhr. Diese Einteilung gefiel jedoch den Maschinenmeistern nicht, und sie bateten, als die Einführung zum 8. Mai angekündigt wurde, um Beibehaltung der alten Arbeitszeitteilung. Das schuf die Firma unter Berufung auf den Entscheid des Tarifamtes ab, während sich die Maschinenmeister auf den mit der Firma abgeschlossenen Spezialvertrag beriefen, der noch bis Ende 1911 gilt. Nun gab die Firma nach, bestätigte aber die Maschinenmeister beim Tarifamt wegen Tarifbruch und verlangte zugleich 10 000 M. Schadensersatz.

Lehrerer Anspruch wurde vom Tarifamt zürückgewiesen. Dagegen erklärte dieses die Maschinenmeister als tarifwidrig und erzielte ihnen eine scharfe Verwarnung. Weiter erklärte das Tarifamt die zwei namhaft gemachten Vertrauensmänner der Maschinenmeister für den Tarifbruch verantwortlich mit dem Hinzuflügen, daß das Verbleiben derselben in dem Betriebe der katholischen Firma einem feindseligen Arbeitsverhältnis im Wege stehe. Die Firma Scherl mache nun von dem Rechte, die Vertrauensmänner zu maßregeln, Gebrauch. Die übrigen 37 Maschinenmeister erklärten sich jedoch mit den Gemahrgesetzten solidarisch und legten, als die eingeleiteten Verhandlungen ergebnislos verließen, die Arbeit nieder. Nun sollten die Maschinenmeister der Firmen Ullstein und Mosse die Arbeit bei Scherl übernehmen. Das lehnten sie ab. Ihre eigene Arbeit auszuführen, waren sie bereit, aber die Firmen Ullstein und Mosse verzichteten nun darauf, ihre Zeitungen drucken zu lassen. Es scheint da ein Solidaritätsbündnis zwischen den drei großen Zeitungsfabriken zu bestehen, nach welchem alle drei ihre Tätigkeit einzstellen, wenn in einem Betrieb das Erscheinen der Zeitungen nicht möglich ist.

Selbstverständlich ist das Nichterscheinen der Zeitungen, deren Auflagen in die Hunderttausende gehen und insgesamt wohl über eine Million betragen, eine schlimme Katastrophe. Welche Wirkung der Vorfall aber auf die Verhandlungen zur Erneuerung des Buchdrucker-Tarifes haben wird, die demnächst beginnen sollen, läßt sich noch nicht abschönen. Am höchsten Maße peinlich dürfte die Angelegenheit für die maßgebenden Instanzen des Buchdrucker-Verbandes sein. Sie sind verpflichtet, die Entscheidungen des Tarifamtes unter allen Umständen zu respektieren und mit den schärfsten Maßnahmen gegen ihre Mitglieder vorzugehen, deren Verhalten doch nur zu begreiflich ist. Es war unseres Erachtens vom menschlichen und erst recht vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus die Pflicht der Scherlschen Maschinenmeister, sich mit ihren gemahrgesetzten Vertrauensmännern solidarisch zu erklären, die doch nur in ihrem Auftrage gehandelt hatten. Auf der anderen Seite freilich steht die Pflicht, den von der Organisation abgeschlossenen Tarifvertrag zu respektieren und sich dem von der höchsten Tarifinstanz gefüllten Spruch zu fügen. Die Maschinenmeister der Firma Scherl befinden sich bei dieser Lage der Dinge in einem schweren Gewissenkonflikt, und wenn sie sich in diesem Dilemma für die Wahlung der Solidaritätspflicht gegenüber den gemahrgesetzten Kollegen entschieden, dann können wir deshalb keinen Stein auf sie werfen.

Als absolut unverständlich müssen wir den Spruch des Tarifamtes bezeichnen. Über die Frage der Verteilung der Arbeitszeit, die der Anhangspunkt des Konfliktes war, kann freilich der Auffassende nicht gut urteilen. Aber, daß es zu den Aufgaben des Tarifamtes gehören soll, den Unternehmer zu ermächtigen, die Vertrauensmänner der Arbeiter zu maßregeln, das will uns nicht in den Sinn. In den Erörterungen dieser Lage begegnet man verschiedentlich der Meinung, daß das Verhalten der hier in Frage kommenden Arbeiter dem Gedanken des Tarifvertrages einen schweren Schaden zugefügt habe, wir sind der Meinung, daß der Tarifidee kein härterer Schlag versetzt werden könnte, als durch das Urteil des Tarifamtes, welches dem Unternehmer das gar nicht verlangte Recht eindräumt, die „Märktdurchführer“ wie es im Unternehmerjargon heißt, zu maßregeln.

Es hat lange gedauert, bis sich in den Kreisen der Arbeiterschaft der Gedanke wahn gebrochen hat, daß die Tarifverträge eine nützliche Einrichtung sind. Die Buchdrucker sind auf dem Gebiete des Tarifvertrages bah-

brend vorangegangen; die Tarifeinrichtungen im Buchdruckergewerbe sind bisher allgemein als mustergültig angesehen worden, und nun muß es gerade die oberste Tarifinstanz der Buchdrucker sein, die durch ihren unverständlichen Spruch der Tarifidee eine solche Schädigung zufügt. Schlimm genug wäre es schon, wenn die Wirkung dieser Vorgänge sich auf die Buchdrucker allein beschränken würde, aber die Gewerkschaften in ihrer Allgemeinheit sind in Mitteidenschaft gezogen. Kann man es den Arbeitern verdenken, wenn ihr Misstrauen gegen Tarifabschlüsse wiederum wächst, da man den immer noch vorhandenen Gegnern der Tarifidee eine solche Waffe in die Hand gibt, wie das Regelungsurteil des Tarifamtes der Buchdrucker? Es wird viele Mühe kosten, den Gindrud dieses Urteils wieder zu verwischen. Daß der Arbeiterschaft dieser Knüppel zwischen die Hände geworfen wurde, das ist das betrüblichste an der ganzen Angelegenheit.

Wie christliche Erfolge wachsen, das zeigt die „Gewerkschaftsstimme“, das Organ des christlichen Hilfsarbeiterverbandes, in einer Polemik gegen die Berliner katholische Fachabteilung. Die Fachabteilung hielten sich fürzlich darüber auf, daß ein christlicher Gewerkschaftssekretär sich von einem Mitglied der Berliner Ritterung die Abzeichen der Mitglieder geben ließ, um diese für seinen Verband zu übernehmen. Diese Tat wurde vom Präses als eine „Judasat“ gebrandmarkt und von der Fachabteilung die Unterstützungsinstanzen der christlichen Gewerkschaft ordentlich unter die Lupe genommen. Dabei triefte es von Rosenamen, wie „Ehrgeiz, Willenswürdigkeit, Unverstand“ und vergleichbaren Viebenswürdigkeiten. Um nun recht wirksam gegen die katholische Fachabteilung aufzutrompfen, verweist die „Gewerkschaftsstimme“ auf die ziffernmäßigen Erfolge des christlichen Hilfsarbeiterverbandes und schreibt hierüber in Nr. 19 vom 11. Mai 1911 unter dem Motto: „Je mehr Schwäche, je mehr Lüge; die Kraft geht gerade.“ Dann aber hat der Berliner Arbeitereschreiber die Hauptthese verlassen, auf die es schließlich bei unserer Arbeit ankommt: er macht keine Gegenüberstellung, wieviel an Lohnnerhöhung und an Arbeitszeitverkürzung sein Verband und der unserige im Laufe der Jahre erzielt. Bei ihm ist, das wissen wir, das Resultat gleich Null, ja, dort, wo die Leutchen einmal einen Tarifvertrag abschließen, kommt meistens statt einer Verbesserung noch eine Verschlechterung heraus. Die Mehrerlöhnung an Lohn allein, die unser Verband für seine Mitglieder erreichte, beträgt pro Jahr sechs Millionen M. bei einer Vertragsleistung in zehn Jahren von 1 800 000 M. Das schöne Resultat des Jahres 1910 haben unsere Kollegen ja aus der letzten Nummer unseres Organs ersehen.“

Um dieses gewaltige Resultat genauer besuchen zu können, griffen wir zur Nr. 18 der „Gewerkschaftsstimme“ vom 4. Mai 1911, und da steht in einem Artikel über Lohnbewegungen und Streiks des christlichen Verbandes im Jahre 1910 folgendes zu lesen: „In Lohnnerhöhungen nahmen 5826 Mitglieder teil. . . . Der Mehrverdienst beträgt pro Mitglied und Woche durchschnittlich 1,12 M., der gesamte Mehrverdienst beträgt pro Woche 6550,04 M. und pro Jahr 84 064,72 M. . . . es haben sich also die eingezahlten Gelber unserer Mitglieder mit rund 140 Proz. vergrößert.“ — Wahrhaftig, da haben wir es; das wahrheitsliebende Christenblatt bringt es fertig, innerhalb einer Woche aus einer angeblichen Steigerung des jährlichen Lohnaufkommens von 340 000 M. eine solche von 8 000 000 M. zu machen. Aber solche Kleinigkeiten stören doch einen wackeren Christenmenschen nicht. Sollte da nicht auch auf die christliche Gewerkschaft das Motto zutreffen: „Je mehr Schwäche, je mehr Lüge.“

„Der Grundstein“, das Organ des Bauarbeiterverbandes, hat jetzt die Auflage von 800 000 Exemplaren übergeschritten und beweist damit die günstige Wortschatzverbreitung der Organisation. Das erste Hunderttausend hatte „Der Grundstein“ im Mai 1908 erreicht, das zweite im Juni 1908. Unter dem Einfluß des unglücklichen Berliner Kampfes im Jahre 1907 und der dann einsetzenden Wirtschaftskrise ging die Leserzahl 1908 zeitweilig bis auf 175 000 zurück. Am Jahresende 1910 betrug die Auflage 105 700 Exemplare, wozu 84 550 Exemplare des „Bauhilfsarbeiter“ kamen, so daß beide Zeitungen vor der Verschmelzung zusammen 280 250 Auflage hatten. Das Mehr in diesen fünf Monaten beträgt also rund 20 000 und bedeutet einen recht erfreulichen Aufschwung.

Technisches.

Ein moderner Großbetrieb. Die Beschaffenheit der Arbeitsräume ist von erheblichen Einflüssen auf das Wohlbefinden des Arbeiters. Dabei lassen die in den Zahlstellenschriften ständig wiederkehrenden Mängel über enge, staubige, schlechtlüftige Werkstätten, über Mangel an Schutzausrüstungen, Fehlen von Kleiderablagen und sonstige Mißstände erkennen, doch auf dem Gebiete der Gewerbehygiene noch gar vieles im organ. liegt. Wer kennt sie nicht, in den Städten die engen Werkstätten, in denen ein rationelles Arbeiten infolge des Platzmangels fast unmöglich ist und auf dem Lande die Arbeitsräume, die zwar groß genug, aber nur zu oft mangels guter Verglastung allzu luftig sind, die oft nicht einmal einen richtigen Dienstfußboden, noch viel weniger geeignete Beheizung haben? Unkenntnis des Besseren, Mangel an Betriebskapital, schnelle Betriebsvergrößerung gehören neben vielen sonstigen Umständen zu den Ursachen jener Katastrophen. Das „Fachblatt für Holzarbeiter“ hat nun versucht, seinen Lesern einen Betrieb in seinen Einrichtungen vorzuführen, der unter bewußter Vermeidung aller jener Miß-

stände aufgebaut ist und dem auch die äußeren Umstände dazu günstig waren. Die Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst in Dresden sind den Besuchern des Fachblatts aus den vielen Abbildungen ihrer Produkte bekannt. In dem soeben erschienenen Ausheft beschreibt nun Robert Bauer an Hand zahlreicher Aufnahmen und Innenaufnahmen die neue Fabrik anlage in Hellerau, die jene Firma im Vorjahr bezogen hat. Groß und lichtdurchflutet treten uns in den Bildern die Tischlerwerkstatt mit der Meißnertalschule entgegen. Ein weiterer Artikel: „Im modernen Großbetrieb der Tischlererei läuft den rationellen Produktionsprozeß dieser Anlage erkennbar. Die Faktur verfügt allein über 80 Holzbearbeitungsmaschinen, die den Werdegang des Materials vom Holzschuppen zum fertigen Produkt verkürzen. Eine Abbildung nebst Erläuterung zeigt die große Meile lange Lüge in einem, die Breite aller gangbaren Abmessungen liegt, mit Leim auf Grat ineinander verschoben und fertig zum Weiterverarbeiteten herausgeht. Alle Maschinen haben Staubsauger, alle Räume Schichtabsaugvorrichtungen, die abseits nach Feierabend in Tätigkeit treten und automatisch die Werkstätten reinigen. Daneben sorgt die Dampfslaufheizung für gleichmäßige Temperatur und eine besondere Einrichtung für ständige Lufterneuerung. Diese Abhandlungen zeigen, daß der moderne Tischlerbetrieb den Anforderungen der Hygiene in weitem Maße zu entsprechen vermag, wenn die Kenntnis der Notwendigkeit und der gute Willen zur Ausführung vorhanden sind. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Beispiele in weiten Kreisen anregend wirken.“

Dürfte so der erste Teil des Aushefts des „Fachblatts“ viele aufmerksame Leser finden, so bieten auch die übrigen Aufsätze viel Interessantes und Wissenswertes. Ein Spezialist behandelt das Einlegen von Holz in Eisen und Metall oder bei besserer Tischlerarbeit. Fachlehrer Anger erläutert die Entwicklung von Wandverkleidungen. Die dazu gehörigen Konstruktionszeichnungen lassen sowohl die Befestigungsart erkennen, als auch die Mittel, um hinter den Verkleidungen unauffällig eine Lufterneuerung und damit Trockenheit zu erzeugen. Außerdem enthält das Heft Entwürfe und kleinere Abhandlungen, dabei auch eine solche über neuere Patente aus dem Gebiete der Holzarbeitung.

Wie diese Beispiele zeigen, ist das Fachblatt bemüht, seinen Aufgaben in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Die erhebliche Steigerung der Auflage in diesem Jahre ist zweifellos die beste Anerkennung dafür. Trotzdem könnte die Leserzahl noch eine weit größere sein. Die Kollegen, für die doch das Blatt geschaffen ist und für die es vom Verband unter Aufwendung erheblicher Mittel unterhalten wird, sollten es sich darum angelegen sein lassen, ständig für die Ausbreitung ihres „Fachblatts“ zu wirken. Sie können dies um so leichter, als doch der Preis in Unbedacht des reichen Inhalts und der vornehmen Ausstattung ein äußerst niedriger ist und das Blatt ein Nachschlagewerk von dauerndem Wert darstellt.

Literarisches.

Die nachnamen Werte können auch durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2, bezogen werden.

Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters. Ein Leitfaden für Lehrende und Lernende von Franz M. Hartwig, Zweiter Teil. Preis 1,25 M. Diese „Deutsche Geschichte“, deren erster Teil im vorigen Jahre erschien, ist aus den Vorträgen entstanden, die der Verfasser seit einigen Jahren an der sozialdemokratischen Parteischule gehalten hat. Er macht es sich zur Aufgabe, in kurzen Strichen die historische Entwicklung nach ihren innern Zusammenhängen mit der deutschen Arbeiterbewegung zu zeichnen. Der zweite Teil schließt mit dem Fall des Sozialistengesetzes und dem Sturm Bismarcks.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek. Von dieser im Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin erscheinenden Bibliothek sind die Hefte 26 und 27 herausgekommen. Im Hefte 26 behandelt Dr. Hans Scherzer die Krankheiten des Ohres, der Nase und des Magens. Hefte 27 ist von Dr. Silverstein verfaßt und betitelt sich: Sport und Arbeiter. Die Hefte kosten, wie alle übrigen aus der Serie „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek“, je 20 Pf., in besserer Ausstattung 50 Pf.

Stadtsgenossens „Arbeiterrecht“. Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart wird im Oktober dieses Jahres infolge des Infrastrukturen der Reichsversicherungsordnung eine völlige Neubearbeitung des Arbeiterrechts von Arthur Stadtsgenossen erscheinen. Dieses Werk wird ein zuverlässiger Führer und Maßgeber auf dem Gebiete der Arbeiterverhinderung nach der Reichsversicherungsordnung sein und sich seinen guten Ruf auch in der neuen Ausgabe erhalten.

Zentralverband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen. Jahrbuch für 1910. Hamburg, Verlag des Zentralvorstandes.

Deutsche Hartsteinindustrie und Pflastersteinholzfrage. Herausgegeben vom Generalverband deutscher Steinarbeiter.

Im Hinblick auf die Verarbeitung des Handelsvertrages mit Schweden, der inzwischen vom Reichstag angenommen worden ist, hat der Steinarbeiterverband diese Broschüre herausgegeben, in welche der Standpunkt der Arbeiter gegenüber dem Verlangen der Steinindustriellen nach hohen Pflastersteinholzpreisen präzisiert wird.

Gewerbeordnung für das Deutsche Reich. Neueste vollständige Ausgabe 1910 nebst dem Kinderschutzgesetz und dem Gesetz betr. Beschaffung des Arbeitslohnes. 160 S. Taschenformat. Preis 1,20 M. Geschäftsvorstand L. Schwarz u. Comp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80.

Wanderlust. Handwerksleder, Wandersleder. Herausgegeben von Otto Kühn, Berlin B. 55. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 50 Pf.

Wie macht man sein Testament losen? Unter besonderer Berücksichtigung des gegenseitigen Testaments unter Eheleuten gemeinverständlich dargestellt, erläutert und mit Musterbeispielen versehen von R. Bürgermeister 1911. Geschäftsvorstand L. Schwarz u. Comp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80. Preis 1,10 M.

Jede Stärkung unseres Verbandes vermehrt unser Einfluß und bewirkt eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen!

Versammlungs-Anzeiger.

Frankfurt a. M., Samstag, den 1. Juli, abends
8 Uhr. Sitzungseröffnung der Gläser und
Schmiede im Beruf in der Wirtschaft zur Preis-
abstimmung.

Anzeigen.

Gästen, Kollegen, die hier in Arbeit treten
mögen, sind streng verpflichtet, nur unseren Arbeits-
nachweis zu benötigen. Der Kollege befindet sich bei
seinen Schädel, an der Seite 11. Die Arbeitser-
mittlung erfolgt abends von 7 bis 8 Uhr. Das
Umsehen und Berüben des bürgerlichen Nachweises
ist für alle Branchen und Metalleiber streng verboten,
auch das Streichen seitens der Kollegen an die Arbeit-
geber ist strengstens zu verbieten.

Freiburg i. Br. Nach Freiburg kommenden
Kollegen sind streng verpflichtet, wenn sie Arbeit
nehmen wollen, erst Erkundigung einzuhören. Un-
kund erkennt der Bevollmächtigte, sowie Kollege
Walter, Hofstädter, 8 oder Kästner, Schädel, Uni-
versität freigeben.

Büdels. Der vorläufige Arbeitsnachweis für das
Holzgewerbe zu Büdels befindet sich Büdels, 28 und
ist gleichzeitig abends von 0 bis 8 Uhr an. Die
genaue Arbeitsermittlung erfolgt nur durch diesen
Arbeitsnachweis. Umsehen ist streng verboten.

Künzelsau, Kollegen, die hier in Arbeit treten
mögen, sind streng verpflichtet, nur unseren Arbeits-
nachweis zu benötigen. Der Kollege befindet sich im
Gebäckhaus am ben. Platz 8. Die Arbeitser-
mittlung erfolgt abends von 7 bis 8 Uhr. Das Un-
sagen in den Werkstätten um Arbeit ist streng ver-
boten.

Würzburg, bei Würzburg. Der Arbeitsermittlung ist
Bergmeister, Polizier, Gründler, Maschinenarbeiter und
alle in der Goldschmiede beschäftigten Arbeiter
befindet sich bei Kollegen Georg Staudt, Brauerei
Götting, woher alle Anträge zu richten sind. Die
Kollegen werden erachtet, mit diesen Arbeitsermittlungen
zu bemessen. Umsehen ist verboten.

Wiesbaden. Die Arbeitsermittlung ist
Bergmeister, Polizier, Gründler, Maschinenarbeiter und
alle in der Goldschmiede beschäftigten Arbeiter
befindet sich bei Kollegen Georg Staudt, Brauerei
Götting, woher alle Anträge zu richten sind. Die
Kollegen werden erachtet, mit diesen Arbeitsermittlungen
zu bemessen. Umsehen ist verboten.

Hanau. Der Arbeitsermittlung ist alle Branchen
befindet sich im Bureau, Hauptstr. 18, Ganggang Mittel-
straße, 1. Etage. Gebühren von 11-1 und 5-7 Uhr
umsehen ist verboten.

Taunus. Berichtsstelle liegt im "Goldenen Löwen"
am Markt. Dateiheit Voranmeldung und Auskunft
umsehen streng verboten. Die Beratungen finden
leben Sonnabend vor dem 1. im Monat statt.

Wiesbaden. Der Arbeitsermittlung ist Tischler,
Maschinenarbeiter, Drehler und Wagner befindet
sich bei Kollegen Eßner, Hermannstr. 2, vorne part.
Umsehen ist strengstens verboten. Die Beratung
wird im Gewerkschaftshaus, Werderstraße 41,
ausgezahlt. Ein Wochenende abends 7-8 Uhr, an
Sonn- und Feiertagen mittags von 12-1 Uhr.

Wiesbaden. Die Arbeitsermittlung erfolgt durch
den Kollegen G. Ebert, Kochstraße 88, abends von
6 bis 7 Uhr. Die Kollegen der umliegenden Orte
können anreisen und gespalten, nur unseren Arbeits-
nachweis zu bemessen und das Umsehen zu lassen.

Max Vorwalter, Schreiner, geb. 18.9.92 zu
Würzburg. Buchn. 521-892 wird aufgesucht, einer Verpflichtung in der Zahl-
stelle Würzburg nachzukommen. Kollegen, die keinen
Aufenthaltschein, werden um die Adresse gebeten.
Hans Reich, Würzburg, Göttingstr. 10.

Paul Bruno Berndt aus Borsendorf bei
Gründlach sende Deine Adresse an G. Grohmann, Alte, Pariserstr. 11.

Ferd. Neubauer, Tischler, Buchn. 22-605
sende Deine Adresse an Körner, Weiß, oder 23. Gold, Gardelegen, Alt-
berga 86.

Fachblatt für Holzarbeiter

An die Zahlstellen-Beratungen richten
wir das dringende Eruchen, Bestellungen auf
das Fachblatt bis spätestens den 8. jeden
Monats einzusenden. Dieses gilt ganz bes-
onders für den ersten Monat im Quartal.
Unterbleibt die Bestellung, dann senden wir
die bisherige Anzahl Fachblätter und stellen
diese in Rechnung. Die Expedition.

Erlöste Tischlergesellen sucht
Albert Krause, Mechanische Tischlerei
Bärwalde i. Pommern.
Lohn nach Stolper Tarif.

Erlöste Tischler auf Fenster und
Türen suchen sofort
Gebr. Behrb, Töbeln.

Erlöste Tischler
auf dauernde Arbeit gesucht.
Kersting & Mayer, Höchst a. M.

Einige Erlöste Ältere Tischler für Möbel
und seine Bauarbeit, einer davon gesucht in
Montage, sofort gesucht.

Carl Kühnemeyer, Möbelfabrik
Weim, Hammover.

Erlöste Tischler, sowie
Erlöste Möbelfischer gesucht.
Nächster Ort:
Lang, Eickelb, Bauvorsteher, Dinslak
Blumenstrasse 6.

Möbelschreiner

auf dauernde Arbeit gesucht.

Gebr. Behrb, Töbeln.

Erlöste Tischler gegen hohen Lohn
gesucht.

S. Dorfbusch, Möbelfabrik
Woun a. N.

Lokalbeamter gesucht!

Die Zahlstelle Frankfurt a. M. sucht zum sofortigen Antritt einen tadellosen, im klassen-
wesen, sowie in der Agitation und den Lohnbewegungen durchaus erfahrenen Lokalbeamten.

Bevölkerung müssen mindestens 5 Jahre dem Verband angehören und auch in den
früheren Verschwörungen der Arbeitserziehung bewandert sein.

Die Aufstellungsbefreiungen werden nach den Beschlüssen des Würzburger Verbands-
tages geregelt. Das Ansangsgehalt beträgt pro Monat 170 M., steigt jährlich um 10 M.
pro Monat bis zum Höchstgehalt von 210 M. pro Monat.

Offizielle Unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und einer kurzen, eigenhändig ge-
schriebenen Abhandlung über die Aufgaben eines Lokalbeamten sind mit der Aufschrift
"Bewerbung" bis Mittwoch, den 5. Juli, an die hiesige Ortsverwaltung, Paul Brückner,
Hochbauamtstr. 511, zu richten.

Tischler sucht

Johs. Blohm
Garthausen bei Drolshöft, Holstein.

2 Tischler auf bessere Arbeit stellt
sofort ein
P. Stüber
Vredenbostel b. Glogau.

Suche einen Tischler für Bau
Aug. Dreuthahn, Tischlermeister
Lechentin b. Ludwigslust (Mecklenb.).

12 tätige

Möbelschreiner

zu möglichst billigem Eintritt für
dauernde Arbeit sucht.

Gruss West, Möbelfabrik
Wietgheim (Württemberg).

12 tätige

Möbelschreiner

zu möglichst billigem Eintritt für
dauernde Arbeit sucht.

Ludwig Alter, Möbelfabrik
Darmstadt.

Reftanten haben mit dem Arbeitser-
mittlung der Zahlstelle Darmstadt in Verbindung

zu treten.

Zu sofort tadelloser Tischler für gute
Arbeit bei dauernder Beschäftigung gesucht.
G. Durchwald

Schmerin i. Meckl., Walzenstr. 8.

12 tätige, selbständige

Pölzer-Arbeiter

für bessere Ware können sofort eintreten.

Gold- und Pölzerleiterfabrik
Herrenberg, Württemberg.

12 tätigen Maschinenarbeiter, der auch
zuschneiden kann und einige gesetzte Möbel-

tischler, für dauernde schöne Arbeit, sucht
bei guter Bezahlung.

Wilh. Seyffer, Kunstmöbel, Möbelfabrik
Bücknang bei Stuttgart.

Wir suchen einen Dreschler, welcher
die Holzbearbeitungsmaschinen mit be-
dienen kann.

Gebrüder Dreher, Harlesfelder Werkstätten
Harlesfeld, Hannover.

12 tätige Dördgeschäfer auf Massenartikel

finden sofort dauernde Beschäftigung.

J. P. Nickert, Dampfdrückerei
Wiesche, Wett.

12 tätige, Sonnengriff-Dreiecksäule

welcher auch neue Wölter zu machen instantan
ist, sofort gesucht.

Rudolf Baumgarten, Baumwarenfabrik
Wald, Rheinland.

Ein jüngerer Stellmacher gesellt sei, gef.

S. Werschla, Ilmenau, Wosen.

Korbmacher auf bessere Möbel verlangt
P. Gechner, Berlin, Potsdamerstr. 42.

Korbmacher auf Matt findet bei hohem Lohn dauernde

beschäftigung bei

R. Krebschmar, Zittau, Löbauerstr. 70.

1 Korbmacherhilfe, welcher selbstständig

arbeiten kann, für dauernd gesucht.

Anna Hesseit Wiv., Korbmacherin
Wittenberge (Bez. Potsdam), Steinstr. 38.

2 Korbmacher auf Grün Galz verlangt
Aug. Spohnholz, Mariendorf b. Berlin,
Chausseest. 27.

Korbmacher auf Geschobkörbe stellt
sofort ein

M. Müller, Korbmacher
Osterburg, Ultmar.

Auf sofort mehrere Korbmacher für
Mittlerarbeit gesucht.

G. Port, Altenritte bei Cassel.

12 tätige Korbmacher finden auf grün-
geschlagene runde Körbe dauernde und lohnende Arbeit.

Wilh. Voas, Dessa, Fürstenstr. 1.

Korbmacher auf Mittlerarbeit sucht sofort

Albert Göbbes
Langerhütte, Kreis Gersdorff.

Jünger solider Kürsteimacher wird für
dauernde Stellung gesucht auf Bedien,
Mischen und Einziehen.

Herrn. Postel, Birsleben, Wurzen i. Sa.

Suche auf sofort einen tadeligen Ein-
steher und Verlier bei gutem Lohn.

Fr. Günzenhäuser, Birkenfabrik
Erlangen a. Redar.

12 tätiger Zuschnittsler gegen hohen Lohn
gesucht.

S. Dorfbusch, Möbelfabrik
Woun a. N.

Lokalbeamter gesucht!

Die Zahlstelle Frankfurt a. M. sucht zum sofortigen Antritt einen tadellosen, im klassen-
wesen, sowie in der Agitation und den Lohnbewegungen durchaus erfahrenen Lokalbeamten.

Bevölkerung müssen mindestens 5 Jahre dem Verband angehören und auch in den
früheren Verschwörungen der Arbeitserziehung bewandert sein.

Die Aufstellungsbefreiungen werden nach den Beschlüssen des Würzburger Verbands-
tages geregelt. Das Ansangsgehalt beträgt pro Monat 170 M., steigt jährlich um 10 M.
pro Monat bis zum Höchstgehalt von 210 M. pro Monat.

Offizielle Unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und einer kurzen, eigenhändig ge-
schriebenen Abhandlung über die Aufgaben eines Lokalbeamten sind mit der Aufschrift
"Bewerbung" bis Mittwoch, den 5. Juli, an die hiesige Ortsverwaltung, Paul Brückner,
Hochbauamtstr. 511, zu richten.

Tischler gesucht

12 tadeliger Tischler gesucht für Bau und
Mitschneiden sofort gesucht.

J. Schneider, Düsseldorf, Villenallee 921.

Gesucht eine Tischlerin für Bau.

Aug. Dreuthahn, Tischlermeister
Lechentin b. Ludwigslust (Mecklenb.).

12 tätige

Möbelschreiner

zu möglichst billigem Eintritt für
dauernde Arbeit sucht.

Gruss West, Möbelfabrik
Wietgheim (Württemberg).

12 tätige

Möbelschreiner

zu möglichst billigem Eintritt für
dauernde Arbeit sucht.

Ludwig Alter, Möbelfabrik
Darmstadt.

Reftanten haben mit dem Arbeitser-
mittlung der Zahlstelle Darmstadt in Verbindung

zu treten.

Zu sofort tadeloser Tischler für gute
Arbeit bei dauernder Beschäftigung gesucht.
G. Durchwald

G. Durchwald

12 tätige

Möbelschreiner

zu möglichst billigem Eintritt für
dauernde Arbeit sucht.

Ludwig Alter, Möbelfabrik
Darmstadt.

Reftanten haben mit dem Arbeitser-
mittlung der Zahlstelle Darmstadt in Verbindung

zu treten.

Zu sofort tadeloser Tischler für gute
Arbeit bei dauernder Beschäftigung gesucht.
G. Durchwald

G. Durchwald

12 tätige

Möbelschreiner

zu möglichst billigem Eintritt für
dauernde Arbeit sucht.

Ludwig Alter, Möbelfabrik
Darmstadt.</p